

Höhensiedlungen der Spätantike und des frühen Mittelalters in der *Raetia I* und in angrenzenden Gebieten der *Maxima Sequanorum*

MAX MARTIN

1. Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich über die spätrömische Provinz *Raetia I* und angrenzende Gebiete der ebenfalls erst in der Spätantike eingerichteten Provinz *Maxima Sequanorum*. Geographisch umfaßt es demnach in erster Linie das sich in viele Täler auffächernde Einzugsgebiet des in den Bodensee mündenden Alpenrheins und des oberen Inns einerseits sowie das Gebiet der zwischen Bodensee und Zürichsee zum Hochrhein entwässernden Flüsse Sitter, Thur, Töss und Limmat andererseits. Im Norden bildeten seit dem Fall des Obergermanisch-rätischen Limes in den Jahren um und nach 260 der Bodensee und der nach Westen anschließende Abschnitt des Hochrheins einen Teil der spätrömischen Reichsgrenze. Sie war durch mehrere Kastelle und Wachttürme militärisch massiv befestigt, von Bregenz (*Brigantium*; Abb. 2 Br) am oberen Ende des Bodensees über Arbon (*Arbor felix*) und Eschenz (*Tasgetium*) bis nach Zurzach (*Tenedo*) im Westen.

Vergegenwärtigt man sich zunächst die wichtigsten Zentralorte der Provinz *Raetia I* und deren Topographie, so läßt sich bereits hier ein wichtiges Charakteristikum des Themas ‚Höhensiedlung‘ ansprechen: Sowohl in Chur (*Curia*; Abb. 1 und 2), dem Provinzhauptort, wie auch in Bregenz (*Brigantium*; Abb. 2 Br) und Bellinzona (*Bilitio*; Abb. 2 Bi)¹ gehört zur verkehrs- und siedlungsgünstigen Lage auch ein verteidigungsgünstiger Platz, stets in Form einer markanten Höhe: So wie man sich in der späten Römerzeit in Bregenz schwerpunktmäßig auf die sogenannte „Oberstadt“ zurückzog,² so verlagerte

¹ W. Meyer, Das Castel Grande in Bellinzona. Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen von 1967. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 3 (Olten, Freiburg im Br. 1967).

² M. Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz-Brigantium I. Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhunderts. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 51 (München 1997) 19, 180f. und Abb. 2.



Abb. 1. Chur GR. Ansicht der Stadt aus der „Topographia Helvetica“ des Matthaeus Merian von 1642. In A, B und C der „Hof“, eine auf einem Geländesporn gelegene, in die Spätantike zurückreichende befestigte Anlage mit Verwaltungszentrum und Bischofskathedrale (nach Martin/Schaer 2000, Abb. S. 69).

sich in Chur das Zentrum der Siedlung auf den sogenannten „Hof“, einen Felskopf, auf dem das spätrömische Kastell stand (Abb. 1).³ Daß daneben auch Talsiedlungen – in Chur das sogenannte „Welschdörfli“⁴ – wegen ihrer bequemerer Zugänglichkeit nie ganz aufgegeben wurden, kann nicht überraschen.

2. Quellenlage und Forschungsstand

Höhensiedlungen sind – bis auf Ausnahmen – nicht so oft wie andere Siedlungsformen durch moderne Bautätigkeit in ihrem Bestand bedroht. Im Gebiet der *Raetia I* ist die Höhengiedlung eine der häufigsten Siedlungsfor-

³ Vgl. jetzt, mit weiterer Literatur, u.a. Martin-Kilcher/Schaer 2000, 67–70 und Gairhos 2000, Abb. 1 und 2.

⁴ Vgl. die Zusammenstellung der einzelnen Fundstellen bei Rageth 2004, 45–51.

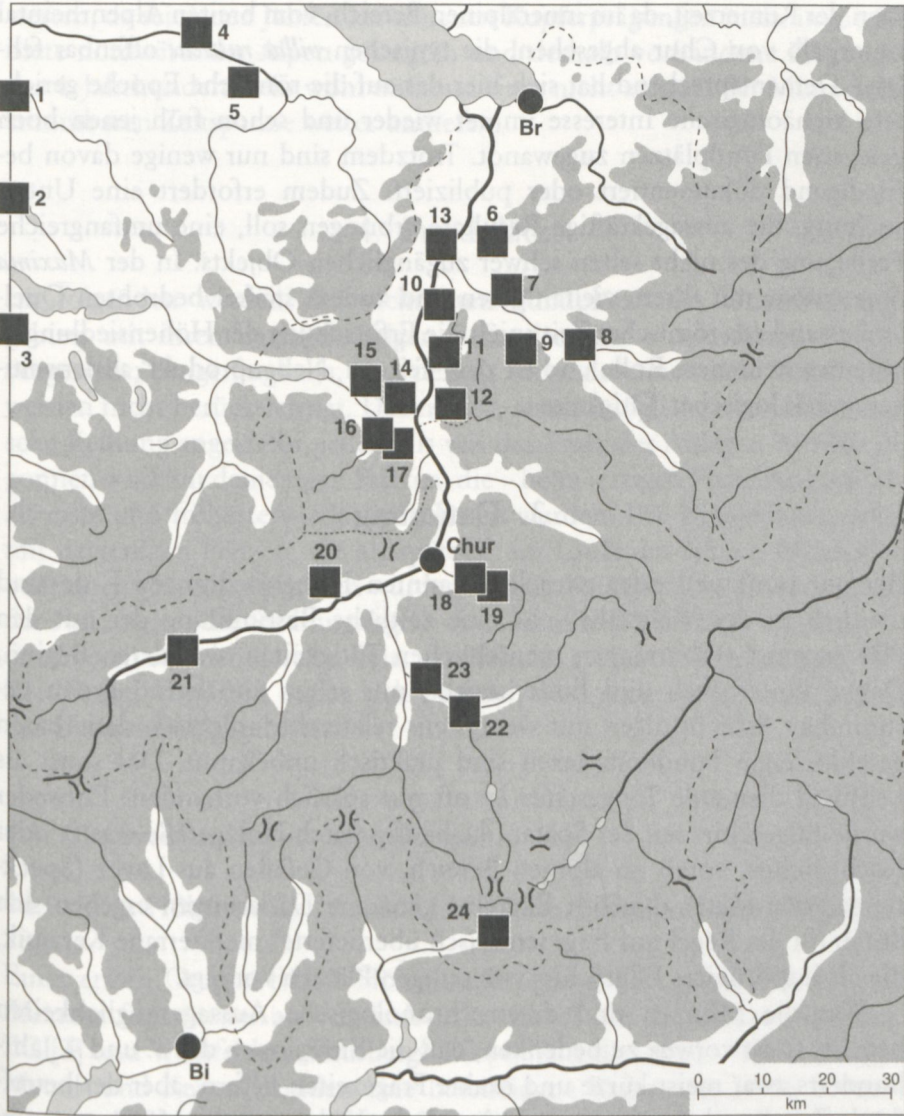


Abb. 2. Karte der spätrömischen bzw. frühmittelalterlichen Höhensiedlungen in der *Raetia I* und angrenzenden Gebieten der *Maxima Sequanorum* (ohne gänzlich unsichere Plätze). Vgl. die Liste im Anhang; Bi = Bellinzona; Br = Bregenz (nach Overbeck 1982, abgeändert und ergänzt).

men der Römerzeit, da im inneralpinen Bereich, vom breiten Alpenrheintal unterhalb von Chur abgesehen, die typischen *villae rusticae* offenbar fehlen.⁵ Dementsprechend hat sich hier das auf die römische Epoche gerichtete archäologische Interesse immer wieder und schon früh jenen hoch gelegenen Fundplätzen zugewandt. Trotzdem sind nur wenige davon befriedigend dokumentiert oder publiziert. Zudem erfordert eine Untersuchung, die aussagekräftige Resultate erbringen soll, eine umfangreiche Freilegung des nicht selten schwer zugänglichen Objekts. In der *Maxima Sequanorum* mit ihrem vielfältigeren und zudem stärker bedrohten Quellenbestand aus römischer Zeit spielt die Erforschung der Höhensiedlungen eine bescheidenere Rolle und ist zum Teil ein ‚Nebenprodukt‘ anderweitiger archäologischer Tätigkeiten.

3. Datierung

Bei nur punktuell oder partiell bekannten Höhensiedlungen – sie sind deutlich in der Mehrzahl – ist eine zeitliche Bestimmung der mit den Plätzen einst verbundenen menschlichen Tätigkeiten, was deren Beginn, Dauer, Unterbruch und Ende angeht, nur selten annähernd genau bestimmbar. Schichtfolgen mit wenigstens relativchronologisch datierbaren geschlossenen Fundkomplexen sind praktisch unbekannt. Das sonst als Leitfossil dienende Tongeschirr ist oft nur spärlich vorhanden: Entweder wurde Eßgeschirr seit der Spätantike häufig durch Holzgefäße ersetzt oder Kochgeschirr, vorab im alpinen Bereich, von Gefäßen aus Lavez (Speckstein, *pietra ollare*) abgelöst. Einzelne genauere Datierungen ergeben sich durch (in der Regel nur fragmentarisch überlieferte) mediterrane Keramik, die als importiertes Eßgeschirr von einigen Plätzen vorliegt.

Was die Münzen und deren chronologische Aussagemöglichkeiten betrifft, so ist vorweg zu bedenken, daß die Emissionen des 3. und 4. Jahrhunderts zwar meist kurze und exakte Prägezeiten liefern, aber der betreffende Zeitraum keineswegs a priori auch der Verlustzeit der Münze entsprechen muß, die unter Umständen beträchtlich später liegen kann. Etwas mehr Sicherheit geben Münzserien und Münzreihen, entweder einer Siedlung oder eines Münzhortes. Allerdings läßt sich gerade die Münzreihe eines spätantiken Siedlungsplatzes, die in den Jahren vor und um 400 endet, in unserem Gebiet nicht zur Festlegung des Benutzungsendes des Platzes ver-

⁵ Rageth 1986, 105; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 72. – Die bei Rageth 2004 aufgelisteten und in Karte 1 eingetragenen „römischen Siedlungen“ Graubündens sind nicht nach ihrer Lage (Talsohle, Terrasse, Kuppe usw.) differenziert.

werten, da seit jenen Jahren keine neuen Kupferprägungen mehr in die Gebiete nordwärts der Alpen gelangten und deshalb vorhandene Prägungen des 4. Jahrhunderts sehr wohl während einer nicht anhand der Münzen bestimmbareren Zeitspanne weiter umliefen.

4. Fundplätze

Im folgenden werden die wichtigsten Fundplätze des Untersuchungsgebiets mit ihren aussagekräftigen Befunden und auswertbaren Funden vorgestellt; einige fragliche, aber derzeit kaum dokumentierte Fundstellen werden nicht berücksichtigt. Dabei wird, soweit möglich, eine chronologische Reihung angestrebt, jedenfalls was das Ende der Anlagen betrifft: Begonnen wird mit denjenigen Plätzen, die – beim jetzigen Forschungsstand – als erste und früheste wieder aufgelassen wurden. Die Besprechung endet mit denjenigen Plätzen, die als späteste, im Laufe des frühen Mittelalters oder noch später, aufgegeben wurden. Dieses Vorgehen bietet sich an, weil der Nutzungs- oder Siedlungsbeginn eines Großteils der Plätze anscheinend fast überall etwa in dieselbe Zeit, nämlich das spätere 3. Jahrhundert, fällt. Bei diesem Vorgehen ergibt sich zugleich eine geographische Aufteilung des Untersuchungsgebiets.

4.1. Ostschweiz und unteres Alpenrheintal

4.1.1. Erste Höhensiedlungen und frühe Münzhorte der Jahre um 270 und 285

Einer ersten Gruppe früher Höhensiedlungen gehören drei Plätze in der *Maxima Sequanorum* an:⁶ Bülach-„Alte Burg“ ZH [1]⁷, Baar-„Baarburg“ ZG [3] und Weinfeld-„Thurberg“ TG [4]. Alle drei haben neben wenigen Metall- und Keramikfunden eine bescheidene Reihe von 14–16 Münzen des 1./2. bis 3. Jahrhunderts geliefert, deren jüngste vornehmlich (zu 47% bis 86%) dem Zeitraum von 259/60 bis 270/75 (t. p. 260/68?, 270, 271) angehören. Es sind dies unter den einigermaßen auswertbaren Münzreihen von Höhensiedlungen des Untersuchungsraums jene, die am frühesten en-

⁶ Zugehörig vermutlich die Plätze [2] und [5].

⁷ Nummern in eckigen Klammern verweisen auf die Karte Abb. 2 und die Liste der Fundplätze im Anhang. – Abkürzungen der Kantone sind wie folgt aufzulösen: GR = Graubünden; SG = St. Gallen; TG = Thurgau; ZG = Zug; ZH = Zürich. – Mit FL wird das Fürstentum Liechtenstein bezeichnet.

den. Einen ähnlichen Befund liefern aus unserem Untersuchungsgebiet die Münzhorte: Nach einem völligen Ausbleiben dieser Fundkategorie seit augusteischer Zeit (!) – von einer Ausnahme abgesehen⁸ – kennen wir als älteste zwei Horte aus Oberriet SG und Vättis SG, beide im unteren Alpenrheintal, die dank ihres Umfangs (831 bzw. 786 Exemplare) einen sicheren t. p. 270 aufweisen.⁹ Nicht nur die genannten Höhensiedlungen, sondern auch das Wiedereinsetzen von Münzhorten – nach jahrhundertelanger Pause – weisen für die *Maxima Sequanorum* und die *Raetia I* auf die Jahre um 260/70 als Beginn unsicherer Zeiten und der Einrichtung von Refugien hin.

Unter den zeitlich nachfolgenden Horten im Untersuchungsgebiet findet sich, nebst dem Münzhort mit gut 200 Antoninianen (t. p. 285) von Balgach SG im Rheintal,¹⁰ ein weiterer mit etwa gleichem t. p., der auf der Höhensiedlung „Das Lutzengüetle“ [10], Gem. Gamprin/FL, zum Vorschein kam (t. p. ca. 285, zum Teil verbrannt!).¹¹ Der „Lutzengüetlekopf“, ein Plateau von etwa 60 × 35 m, ist von einer (primär wohl prähistorischen) Befestigung aus Trockenmauerwerk umgeben und weist zwei gemauerte, römerzeitliche Gebäude auf. An Funden sind neben den Münzen nur zwei Lanzenspitzen und eine Ringfibel vorhanden, die nicht zwingend jünger als der Hort zu datieren sind.

Ein weiterer, leider zu früh erforschter Platz ist die „Heidenburg“ bei Göfis [7] (Abb. 3), wie das „Lutzengüetle“ östlich des unteren Alpenrheins gelegen. Die „Heidenburg“ ist ein markanter, etwa 200 m langer und etwa 40 m breiter Bergsporn, der mit einer wiederum vermutlich auf prähistorische Zeit zurückgehenden Umfassungsmauer versehen war. Im Südteil standen ein mächtiger Turm und mehrere, vielleicht an die Befestigungsmauer angebaute rechteckige Räume von zusammen 31 m Länge, die laut zugehörigen Fundschichten der späten Römerzeit angehören dürften; die drei voneinander merklich abweichenden Pläne aus den Jahren 1861, 1906 und 1917 (Abb. 3) sind allerdings nicht gerade vertrauenerweckend.

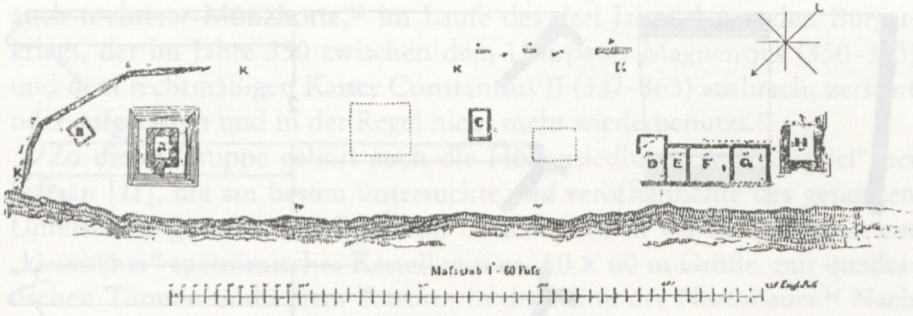
Bei der „Heidenburg“ ist nach Ausweis der römerzeitlichen Funde, im Unterschied zu den bisher genannten Plätzen, nicht nur an eine temporäre Nutzung der Anlage im späten 3. Jahrhundert, sondern auch an eine weitere Benützung im 4. Jahrhundert zu denken. Vorhanden sind fünf Mün-

⁸ Einzige Ausnahme ist der bereits 1868 gemachte Fund von Lauterach: Overbeck 1973, Nr. 25 (47 bzw. 51 Denare, t. p. 214).

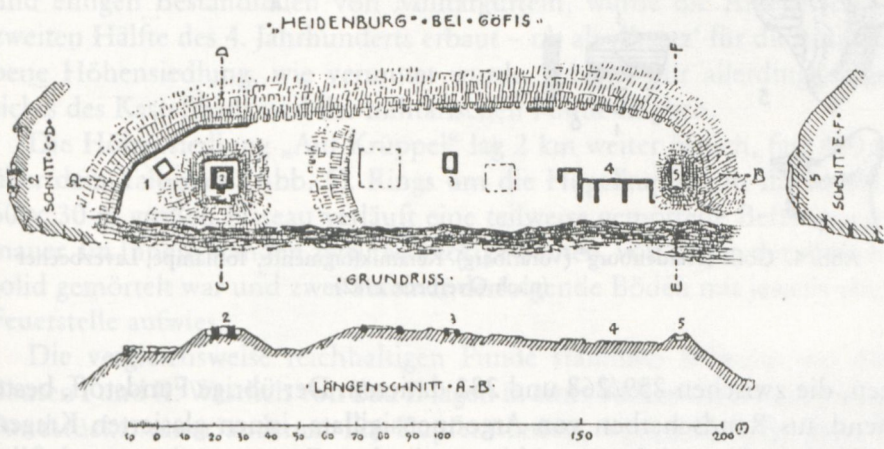
⁹ Overbeck 1973, Nr. 51 (Oberriet) und Nr. 60 (Vättis).

¹⁰ Overbeck 1973, Nr. 40.

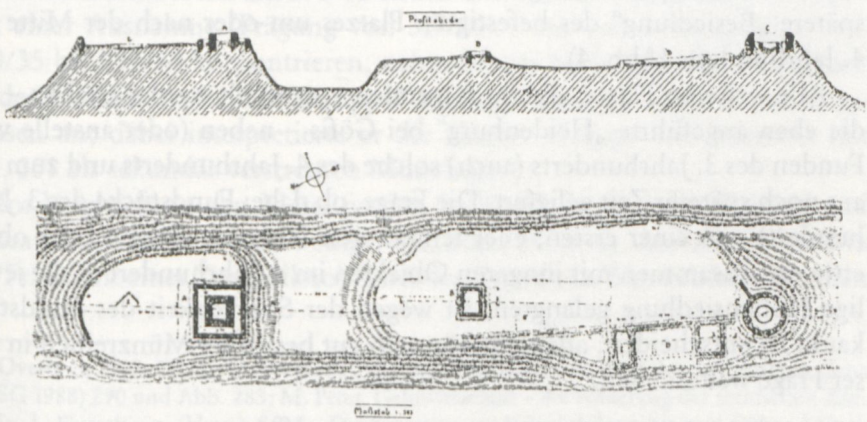
¹¹ Overbeck 1973, Nr. 72 (und z. T. auch 71?)



Die Ruinen der Heidenburg 1861. Nach John Douglass.



Die Ruinen der Heidenburg 1906. Nach P. W. Sidler.



Die Ruinen der Heidenburg 1917. Nach J. Deininger.

Abb. 3. Göfis-„Heidenburg“ (Vorarlberg). Pläne von 1861, 1906 und 1917 (nach Hild 1940).

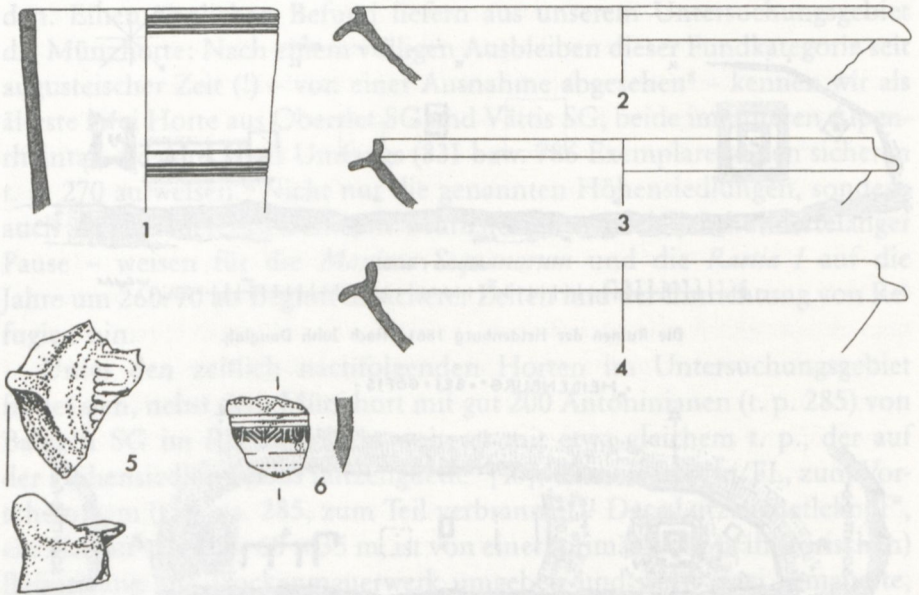


Abb. 4. Göfis-„Heidenburg“ (Vorarlberg). Keramikfragmente, Tonlampe, Lavezbecher (nach Overbeck 1982).

zen, die zwischen 259/268 und 282 datieren. Der übrige Fundstoff, bestehend aus Randscherben von Argonnensigillata, innen glasierten Kragenrandschüsseln und Lavezgeschirr sowie dem Fragment einer nordafrikanischen Tonlampe, ist jünger als die Münzen und verweist wohl auf eine spätere „Besiedlung“ des befestigten Platzes um oder nach der Mitte des 4. Jahrhunderts (Abb. 4).

Alle weiteren Plätze, die im folgenden vorgestellt werden, haben – wie die eben angeführte „Heidenburg“ bei Göfis – neben (oder anstelle von) Funden des 3. Jahrhunderts (auch) solche des 4. Jahrhunderts und zum Teil aus noch späterer Zeit geliefert. Die Frage, ob dabei Fundstücke des 3. Jahrhunderts von einer ersten, eher temporären Nutzung zeugen oder ob sie etwa erst zusammen mit jüngeren Objekten im 4. Jahrhundert in die jeweilige Höhensiedlung gelangten, ist wegen der Spärlichkeit des Fundstoffs kaum zu entscheiden; allenfalls könnten gut bestückte Münzreihen in dieser Frage weiterhelfen.

4.1.2. Die Höhensiedlung „Auf Krüppel“ bei Schaan [11] und weitere Plätze des 4. Jahrhunderts

Einige Höhensiedlungen – übrigens auch Siedlungsplätze im Tal – wurden nach Ausweis ihrer Fundmünzen und des übrigen Fundstoffs, insbesondere

auch mehrerer Münzhorte,¹² im Laufe des drei Jahre dauernden Bürgerkriegs, der im Jahre 350 zwischen dem Usurpator Magnentius (350–353) und dem rechtmäßigen Kaiser Constantius II (337–363) ausbrach, zerstört oder aufgelassen und in der Regel nicht mehr wiederbenutzt.¹³

Zu dieser Gruppe gehört auch die Höhensiedlung „Auf Krüppel“ bei Schaan [11], die am besten untersuchte *und* veröffentlichte des gesamten Untersuchungsraums. Im Falle von Schaan kennen wir im Tal selbst ein „klassisches“ spätrömisches Kastell von ca. 60 × 60 m Größe, mit quadratischen Türmen und einem Torturm in der Mitte der Nordmauer.¹⁴ Nach seinen Funden, darunter viel Ton- und Lavezgeschirr, wenigen Münzen und einigen Bestandteilen von Militärgürteln, wurde die Anlage in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts erbaut – ob als ‚Ersatz‘ für die aufgegebene Höhensiedlung, wie vermutet wurde, scheint mir allerdings angesichts des Kastellbads und der militärischen Funde fraglich.

Die Höhensiedlung „Auf Krüppel“ lag 2 km weiter östlich, fast 400 m über dem Talboden (Abb. 5). Rings um die Hügelkuppe mit ihrem etwa 60 × 30 m großen Plateau verläuft eine teilweise gemörtelte Befestigungsmauer. Im Innern standen zwei rechteckige Bauten, von denen der südliche solid gemörtelt war und zwei aufeinanderfolgende Böden mit jeweils einer Feuerstelle aufwies.

Die vergleichsweise reichhaltigen Funde stammen teilweise aus den Bauten I und II. Westlich von Bau II lagen in einer Kulturschicht zahlreiche Fundstücke, unter anderem 126 Kupfermünzen, wovon ca. zehn dem 3. und über 100 dem 4. Jahrhundert angehören (t. p. 350). Da die Münzen des 3. Jahrhunderts bereits um 270/75 enden und die des 4. Jahrhunderts sich – mit einer Ausnahme (Prägung von 317/20) – auf nur zwanzig Jahre von 330/35 bis 352/54 konzentrieren, nahm bereits H.-J. Kellner, der Bearbeiter der Kleinfunde, für den „Krüppel“ zu Recht zwei getrennte Benutzungsphasen an; dabei interpretierte er die jüngere Gruppe von Münzen mit t. p. 351 als sekundär verstreuten Münzhort.¹⁵

Im Vergleich zu den Metallfunden ist Keramik, darunter Sigillata und Gebrauchskeramik, relativ wenig vorhanden (Abb. 6). Auffallend ist etwa das Fragment einer Zwiebelknopffibel des Typs 5 aus Bronzeblech, die man

¹² Overbeck 1982, 212 ff.; W. Drack/R. Fellmann, *Die Römer in der Schweiz* (Stuttgart, Jona SG 1988) 290 und Abb. 283; M. Peter, *Geldwirtschaft – die Neuerung der römischen Zeit*. In: L. Flutsch u. a. (Hrsg.), *SPM – Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter* Bd. 5. *Römische Zeit* (Basel 2002) 180–186, hier 186.

¹³ Zu gleichen Befunden in der westlichen *Maxima Sequanorum* und weiter westlich vgl. in diesem Band den Beitrag von R. Marti S. 341 ff.

¹⁴ Vgl. Beck 1957 und Ettliger 1959. – Weitere Berichte zitiert bei Overbeck 1982.

¹⁵ Kellner 1965, 70 f.

KRÜPPEL-SCHAAN

LEGENDE: GRABUNGSSCHNITTE und -FELDER
 MAUERRESTE
 MÜNZFUNDSTELLEN
 FEUERSTELLE

MASSTAB 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 METER

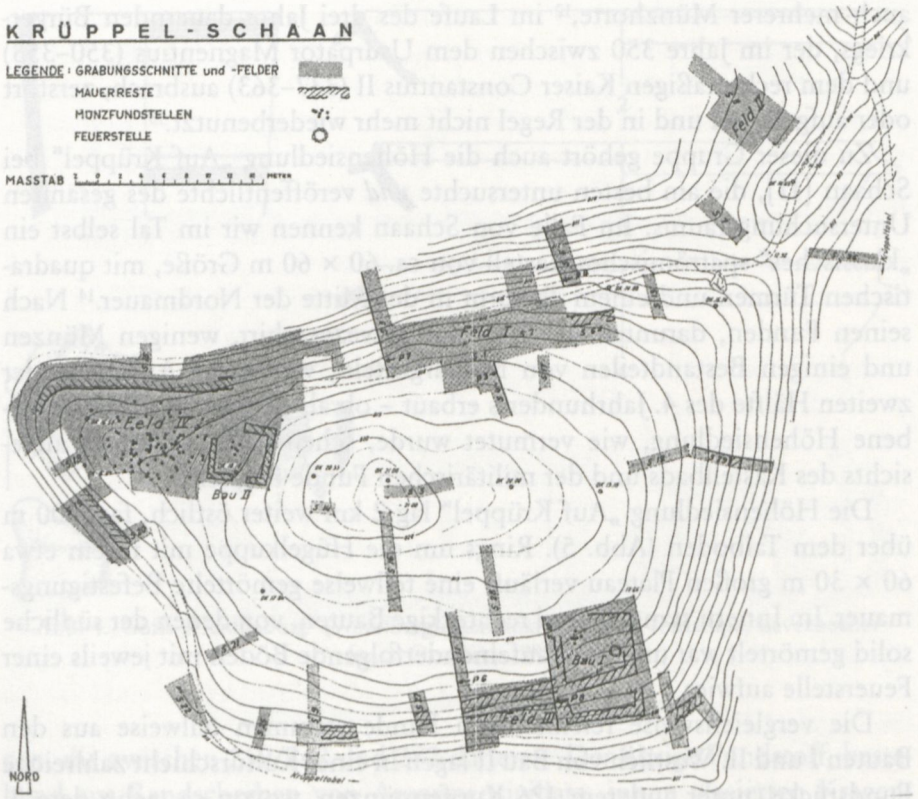


Abb. 5. Schaan-„Auf Krüppel“ FL. Plan der Ausgrabungen (nach Kellner 1965).

frühestens in die Mitte des 4. Jahrhunderts setzen kann.¹⁶ Auffällig ist auch unter den wenigen abgebildeten Fragmenten des Tongeschirrs die Bodenscherbe einer importierten Schale aus *sigillata chiara*, die sicher der Zeit nach 400 angehört.¹⁷ Dazu paßt, daß auch eine große gerippte Glasperle (rot, mit gelben Augen) ihre Gegenstücke erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und später findet (Abb. 6 unten). Es ist demnach anzunehmen, daß der Platz noch nach der Mitte des 4. Jahrhunderts – vielleicht auch erst im 5. Jahrhundert und später – sporadisch aufgesucht wurde. Solchen temporären (?) und noch späteren Aufenthalten wird man auch den frühmittelalterlichen Sporn aus Eisen zurechnen müssen (Abb. 6 unten) sowie mehr als 60 fragmentierte Beinbeschläge vermutlich eines Kästchens,

¹⁶ Vgl. Ph. M. Pröttel, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln. Jahrbuch RGZM 35, 1988 (1991) 347–372, bes. 364 ff.

¹⁷ Kellner 1965, Abb. 4,7 und Taf. 1.

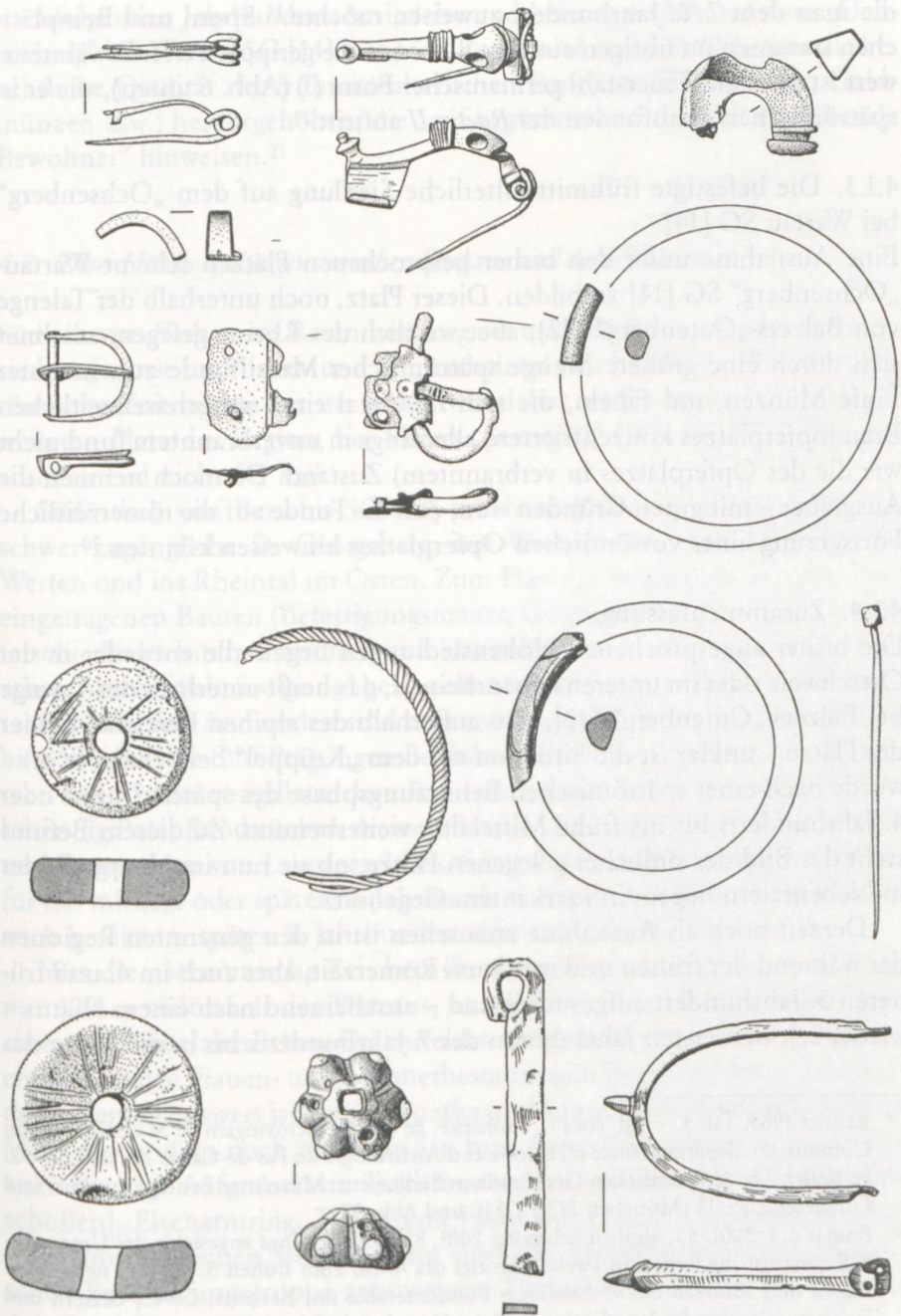


Abb. 6. Schaan-„Auf Krüppel“ FL. Kleinfunde (vgl. Text) (nach Kellner 1965).

die man dem 7./8. Jahrhundert zuweisen möchte.¹⁸ Sporn und Beinplättchen stammen im übrigen aus Bau I, ebenso die gerippte Perle. Erwähnenswert ist auch ein Feuerstahl germanischer Form (!) (Abb. 6 unten), wie er in spätrömischen Grabfunden der *Raetia II* auftritt.¹⁹

4.1.3. Die befestigte frühmittelalterliche Siedlung auf dem „Ochsenberg“ bei Wartau SG [14]

Eine Ausnahme unter den bisher besprochenen Plätzen scheint Wartau-„Ochsenberg“ SG [14] zu bilden. Dieser Platz, noch unterhalb der Talenge von Balzers-„Gutenberg“ [12], aber westlich des Rheins gelegen, zeichnet sich durch eine größere Menge spätrömischer Metallfunde aus, in erster Linie Münzen und Fibeln, die sich im Areal eines jüngereisenzeitlichen Brandopferplatzes konzentrierten, allerdings in unverbranntem (und nicht wie die des Opferplatzes in verbranntem) Zustand. Dennoch nehmen die Ausgräber – mit guten Gründen – an, daß die Funde auf die römerzeitliche Fortsetzung eines vorrömischen Opferplatzes hinweisen könnten.²⁰

4.1.4. Zusammenfassung

Die bisher angesprochenen Höhensiedlungen liegen alle entweder in der Ostschweiz oder im unteren Alpenrheintal, das heißt unterhalb der Talenge bei Balzers-„Gutenberg“ [12], also außerhalb des alpinen Bereichs. Keiner der Plätze – unklar ist die Situation auf dem „Krüppel“ bei Schaan (s.o.) – wurde nach einer spätrömischen Benutzungsphase des späten 3. und/oder 4. Jahrhunderts bis ins frühe Mittelalter weiterbenutzt. Zu diesem Befund steht das Bild der südlicher gelegenen Plätze, ob sie nun im Haupttal oder in Nebentälern liegen, in markantem Gegensatz.

Derzeit noch als Ausnahme anzusehen ist in den genannten Regionen der während der frühen und mittleren Römerzeit, aber auch im 4. und früheren 5. Jahrhundert aufgesuchte und – anscheinend nach einem Hiatus – wieder seit den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts bis in die Mitte des

¹⁸ Kellner 1965, Taf. 3. – Vgl. etwa L. Vanhaeke, Le coffret mérovingien de Maroeil. Bulletin Commission départementale d'Histoire et d'Archéologie du Pas-de-Calais 15, 1997, 59–92.

¹⁹ E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14 (München 1971) 175 ff. und Abb. 57.

²⁰ Primas u.a. 2001, 55; ähnlich Schindler 2001, 85, der allerdings angesichts des Umstands, daß „erst für die Zeit vom zweiten Drittel des 4. bis zum frühen 5. Jh. [...] neben den Fibeln und Münzen ein vollständiges Fundensemble mit Keramik, Lavez, Gläsern und weiteren Kleinfunden“ vorliegt, „zeitliche Unterbrüche“ in der römerzeitlichen Besiedlung nicht ausschliesst und vor „verallgemeinernden Aussagen zum Charakter und zur Funktion solcher Plätze“ warnt. Bemerkenswert ist bei den knapp 60 Münzen des 4. Jhs. der – im Vergleich zu anderen Plätzen – hohe Anteil an Prägungen der Jahre zwischen 378 und 402 (ebd. 101 f. mit Tab. 8.2 und 8.3).

nachfolgenden Jahrhunderts besiedelte und befestigte Platz auf dem „Ochsenberg“ bei Wartau SG [14] (s. o.). Zu Recht wird in der Publikation die beachtliche Qualität der frühmittelalterlichen Fundguts (Reitzubehör, Goldmünzen usw.) hervorgehoben, die „auf begüterte und sozial hochstehende Bewohner“ hinweisen.²¹

4.2. *Zwei Höhensiedlungen zwischen Sargans und dem Walensee*

Südlich von Vaduz, im Raum um Sargans und um Chur, wurden Höhensiedlungen wie im Vorder- und Hinterrheintal (s. u.) teilweise über die spätrömische Zeit hinaus bis ins frühe Mittelalter weiter benutzt; bei einem weiteren Platz der Region, bei Vilters-„Severgall“ [17], war dies hingegen anscheinend nicht der Fall.

Südöstlich von Berschis SG [15] erhebt sich aus der Talsohle der nur schwer zugängliche St. Georgsberg, mit Weitsicht bis zum Walensee im Westen und ins Rheintal im Osten. Zum Plan des Bergsporns mit den dort eingetragenen Bauten (Befestigungsmauer, Gebäude, Zisternen) gibt es unterschiedliche Interpretationen und Datierungen: Es wird von einer „römischen Abschnittsbefestigung“ gesprochen, ebenso von Schichten mit römischem Material. An Funden sind vorhanden vier Münzen der Jahre 244/49 bis 259/68 sowie fünf Prägungen der Jahre 341/46 bis 355/60 (sic!). Zusammen mit Argonnensigillata, dem Randstück eines Tellers aus nordafrikanischer Sigillata, Randstücken dreier teilweise innen glasierter Reibschüsseln und Fragmenten von Lavezgeschirr scheint damit eine Nutzung des Berges für das mittlere oder spätere 4. Jahrhundert, wegen der Münzen vermutlich auch bereits im späten 3. Jahrhundert sehr wahrscheinlich (Abb. 7).

Was die nachrömische Zeit betrifft, so wurden am Aufstieg zum Berg, nur 100 m südöstlich des Plateaus, in der Flur „Capölle“ (Kapelle) Teile eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes aufgedeckt. Von den 42 Gräbern ergaben einige Frauen- und Männerbestattungen Beigaben des 6. Jahrhunderts. Bemerkenswert ist ein mit Spatha und Sax ausgestattetes Männergrab (Abb. 8), zu dem noch zwei mit Sax bzw. Lanze bewaffnete Männer hinzukommen.²² Aufgrund von Trachtbestandteilen (Körbchenohrringe [verschollen], Eisenarmring, Typen und Farbe der Perlen) und angesichts der insgesamt spärlichen Beigabensitte sind die Verstorbenen einer romanischen Bevölkerungsgruppe zuzuweisen. Diese könnte, nach der Lage des

²¹ Schindler 2001, 76.

²² Schneider-Schneckenburger 1980, 193 (Grab 1923/3) Taf. 32,8; 194 (Grab 1938/35) Taf. 33,3.

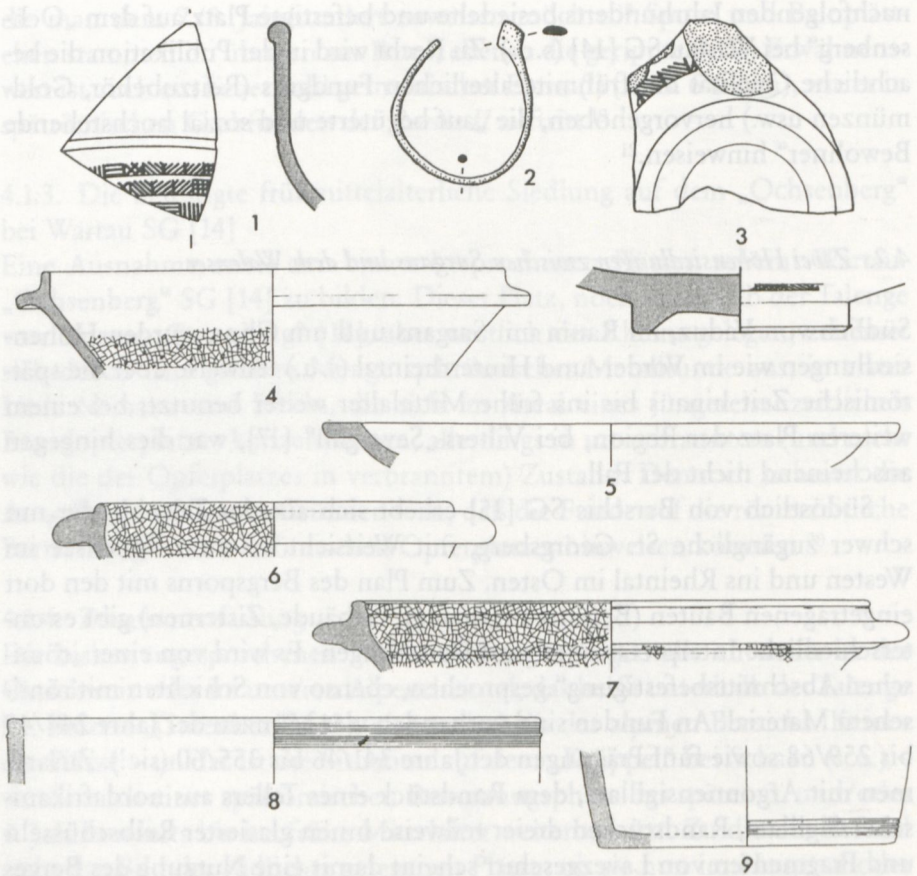


Abb. 7. Walenstadt-Berschis-St.Georg SG. Fragmente von Ton- und Lavegeschirr, Armring aus Bronze (vgl. Text) (nach Overbeck 1982).

Friedhofs und der Kapelle zu schließen, bis in die Zeit um 600 auf dem Berg selbst gewohnt haben.

Eine ähnliche Situation bietet das etwa 100 m über den Talgrund aufragende, markante Plateau des Hügels „Castels“ [16] im benachbarten Ort Mels SG, das leider durch moderne Steinbrüche stark gestört wurde (Abb. 9). Obschon vom Relief her bestens geeignet für eine spätantike Höhengiedlung und auch in der Literatur oft als solche bezeichnet, fehlen entsprechende Funde, von geringen und undefinierten, vermutlich römerzeitlichen Bauresten auf der höchsten Kuppe des Hügels abgesehen. Auch auf „Castels“ sind zwei Gruppen frühmittelalterlicher Bestattungen bekannt, die aber auf dem Bergplateau selbst angelegt wurden; die aus nur zwei Gräbern geborgenen Beigaben gehören in die Zeit um 600. Ob auch hier die

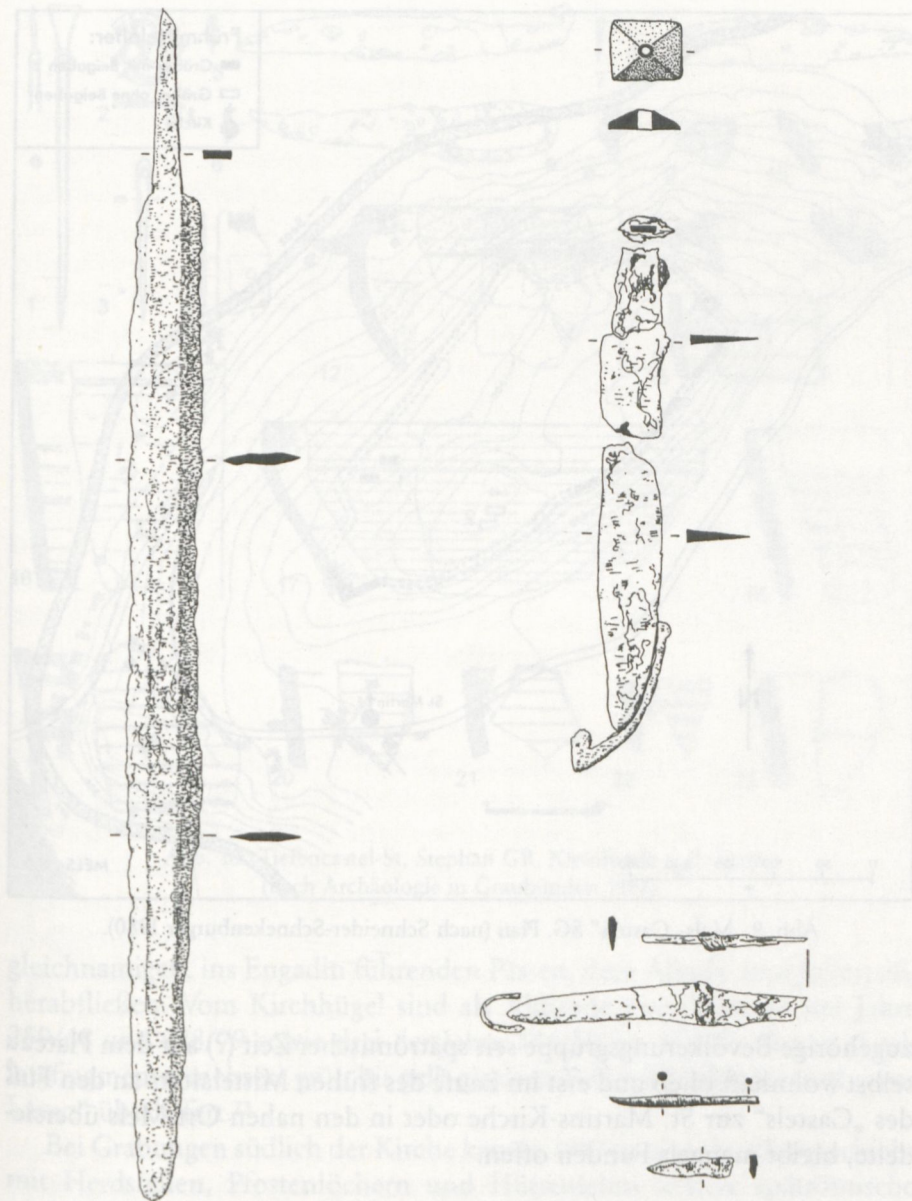


Abb. 8. Walenstadt-Berschis-St.Georg SG, Flur „Capölle“. Inventar des Waffengrabes 1923/4 mit Spatha, Sax [mit eisernem Ortband], Messer und Geräten (nach Schneider-Schnekenburger 1980).



Abb. 9. Mels-„Castels“ SG. Plan (nach Schneider-Schnekenburger 1980).

zugehörige Bevölkerungsgruppe seit spätrömischer Zeit (?) auf dem Plateau selbst wohnhaft blieb und erst im Laufe des frühen Mittelalters an den Fuß des „Castels“ zur St. Martins-Kirche oder in den nahen Ort Mels übersiedelte, bleibt mangels Funden offen.

4.3. Höhensiedlungen in den Alpentälern südlich und östlich von Chur

4.3.1. Am Ausgang des Oberhalbstein

Gut 20 km südlich von Chur liegt Tiefencastel GR [22] mit seinem Kirchhügel St. Stephan, einem schmalen Sporn zwischen den hier zusammenfließenden und tief eingeschnittenen Flüssen Albula und Julia, die von den

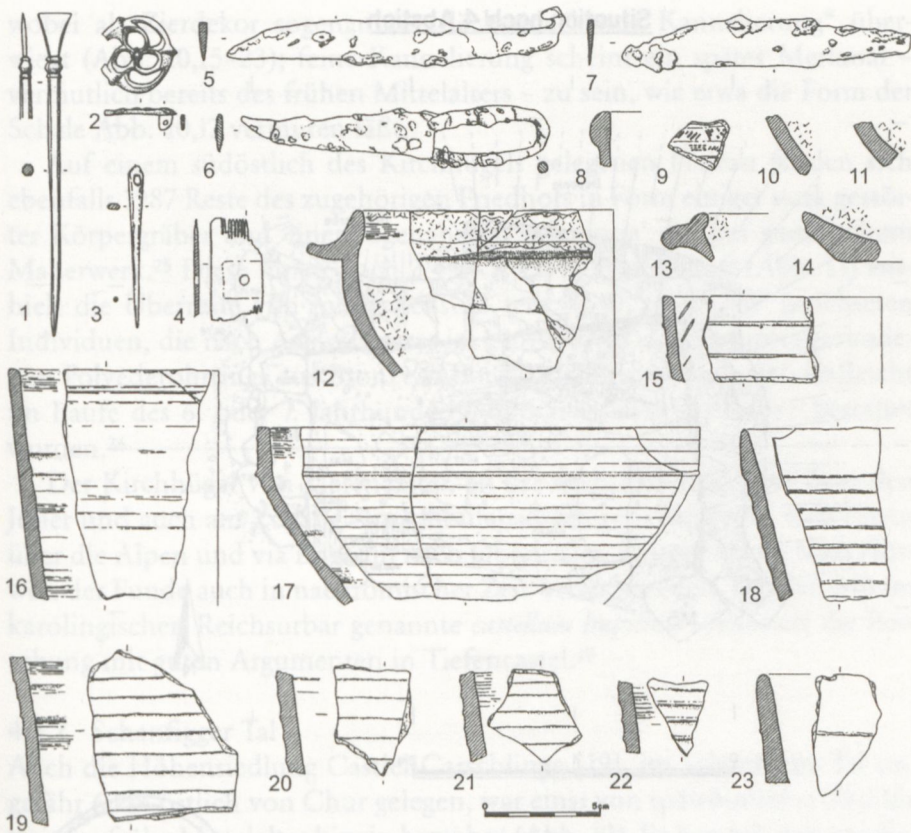


Abb. 10. Tiefencastel-St. Stephan GR. Kleinfunde (vgl. Text)
(nach Archäologie in Graubünden 1992).

gleichnamigen, ins Engadin führenden Pässen, dem Albula- und Julierpaß, herabfließen. Vom Kirchhügel sind als Altfunde zwei Münzen der Jahre 259/68 und 278/79 sowie drei der Jahre 346/50 bis 364/75, ferner „Sigillatafragmente, mehrere grün bis gelb glasierte Keramikfragmente und etwas Lavez“ überliefert.²³

Bei Grabungen südlich der Kirche kamen 1987 in einer Siedlungsschicht mit Herdstellen, Pfostenlöchern und Hüttenlehm weitere spätrömische und frühmittelalterliche Funde zum Vorschein. Unter den nur teilweise datierbaren Objekten aus Metall und Bein finden wir eine spätrömische Scheibenfibel, das Fragment eines frühmittelalterlichen Kammes und einen wohl der gleichen Epoche angehörenden Stilus (Abb. 10,1). Keramik

²³ Rageth 1992, 72.

Situation nach 4. Abstich

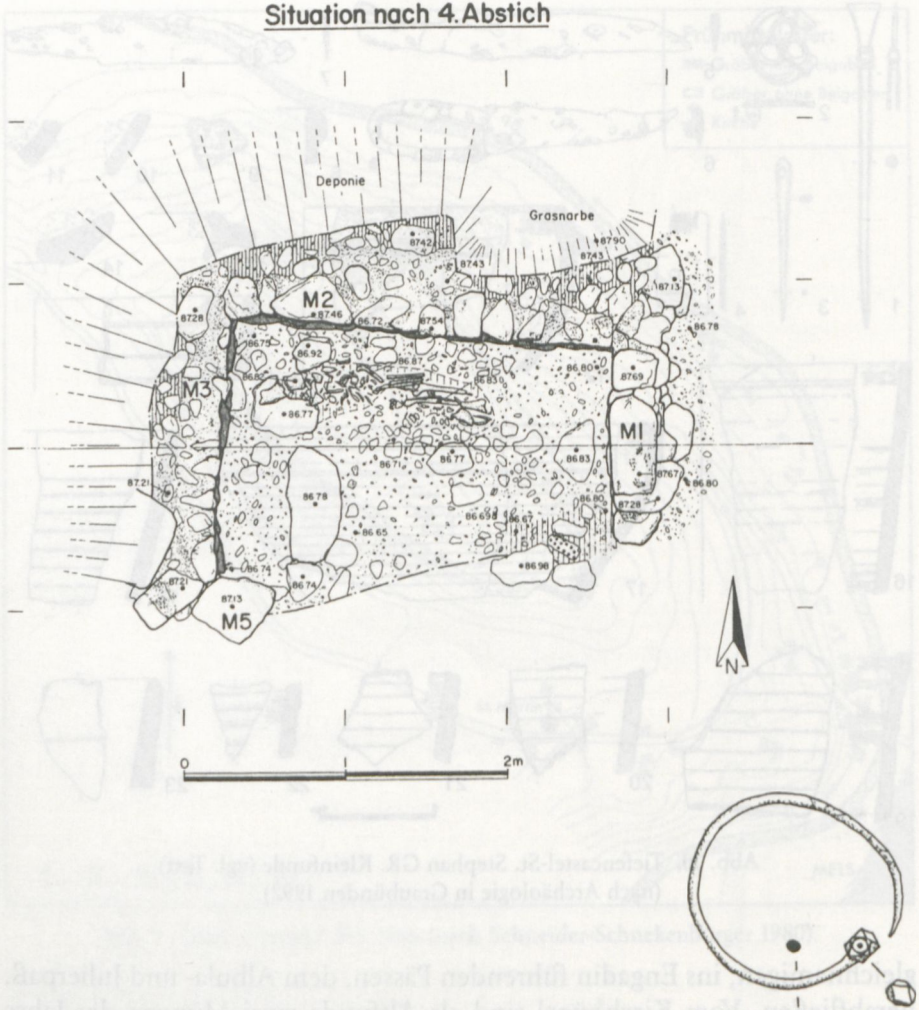


Abb. 11. Tiefencastel-St. Stephan GR. Plan der gemauerten, ca. 2,4 m breiten Grabkammer (*memoria*) und daselbst (im „4. Abstich“) gefundener Ohrring aus Bronze, 4 × 3,8 cm (nach Rageth 1992).

ist im Vergleich zu Lavez nur spärlich, stark fragmentiert und dürfte in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts und später datieren: Vorgestellt werden Argonnensigillata (Abb. 10,8.9), zwei Fragmente nordafrikanischer Sigillata²⁴ sowie etliche Fragmente von Reibschalen mit bräunlicher bis olivgrünlicher Innenglasur (Abb. 10,10–14). Lavez ist reichlicher vorhanden,

²⁴ Rageth 1992, Abb. 20,5 und ohne Abb.

wobei als Zierdekor sogenannte „flächendeckende Kannelierung“ überwiegt (Abb. 10,15–23); feine Kannelierung scheint ein spätes Merkmal – vermutlich bereits des frühen Mittelalters – zu sein, wie etwa die Form der Schale Abb. 10,17 vermuten läßt.

Auf einem südöstlich des Kirchhügels gelegenen Plateau fanden sich ebenfalls 1987 Reste des zugehörigen Friedhofs in Form einiger stark gestörter Körpergräber und einer sogenannten ‚Memoria‘ aus gut gemörteltem Mauerwerk.²⁵ Diese innen noch 2,4 m × 1,6 m große Gruft (Abb. 11) enthielt die Überreste von mindestens 23 teils W-O, teils O-W gerichteten Individuen, die nach Ausweis eines im „4. Abstich“ der Memoria gefundenen Polyederohrings aus Bronze (Abb. 11) sicher erst nach 400, vielleicht im Laufe des 6. oder 7. Jahrhunderts, und zweifellos sukzessive bestattet wurden.²⁶

Der Kirchhügel von Tiefencastel, an der wichtigen Paßstraße über den Julier und auch am Zugang zum Albulapaß gelegen, die beide vom Rhein über die Alpen und via Engadin nach Oberitalien führen, wurde nach Ausweis der Funde auch in nachrömischer Zeit weiterbesiedelt. Das um 840 im karolingischen Reichsurbar genannte *castellum Impitinis* lokalisiert die Forschung mit guten Argumenten in Tiefencastel.²⁷

4.3.2. Schanfigger Tal

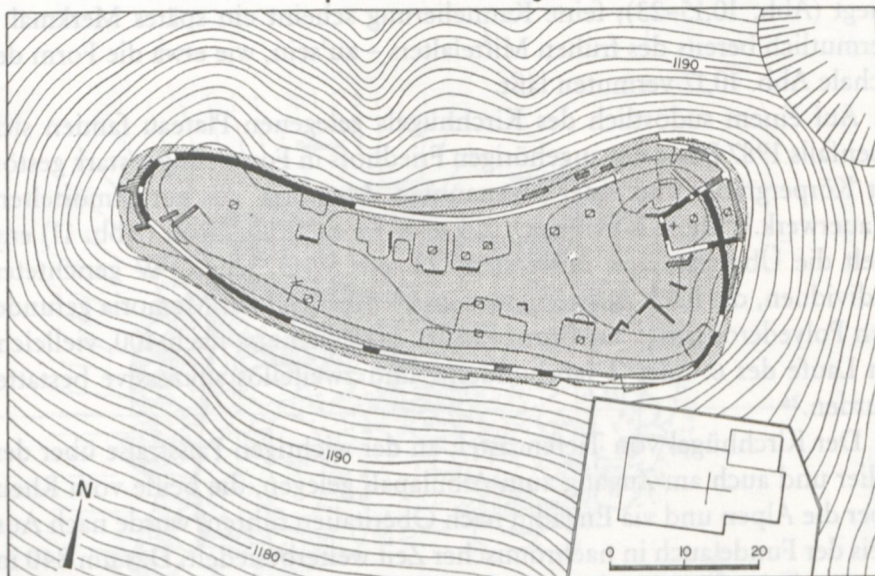
Auch die Höhensiedlung Castiel-Carschlingg [19], im Schanfigger Tal ungefähr 6 km östlich von Chur gelegen, war einst von spätrömischer Zeit bis weit ins frühe Mittelalter hinein bewohnt (Abb. 12). Es handelt sich bei diesem Platz um die einzige Höhensiedlung des Untersuchungsraums, die komplett erforscht wurde (1975–77). Der markante, bereits in der mittleren Bronzezeit und während der jüngeren Eisenzeit besiedelte Hügel weist ein langovales Plateau von 75 m × 15 m auf. In spätrömischer Zeit wurde in einer ersten Siedlungsphase diese Fläche mit einer 80 cm starken gemörtelten Befestigungsmauer umgeben. Im Innern fanden sich die Reste von mindestens zwölf Häusern oder Hütten von ca. 4,5 m × 5,5 m, die an die Umfassungsmauer angelehnt und deren Böden etwa 40 cm in den Kies eingetieft waren und oft eine Herdstelle besaßen. Sie dürften aus Holz gezimmerte Blockbauten oder Fachwerkbauten gewesen sein. Am Ostende der Anlage stand ein gemauertes Haus, in dem ein Wachturm vermutet wird (Abb. 12).






²⁵ Rageth 1992, 92–100 und Abb. 24–30.

²⁶ Vgl. die vermutlich etwa zeitgleichen Memorien von Bonaduz und ihre Mehrfachbestattungen: Schneider-Schneckenburger 1980, 21 ff., 47 Abb. 3,4 und Taf. 57.

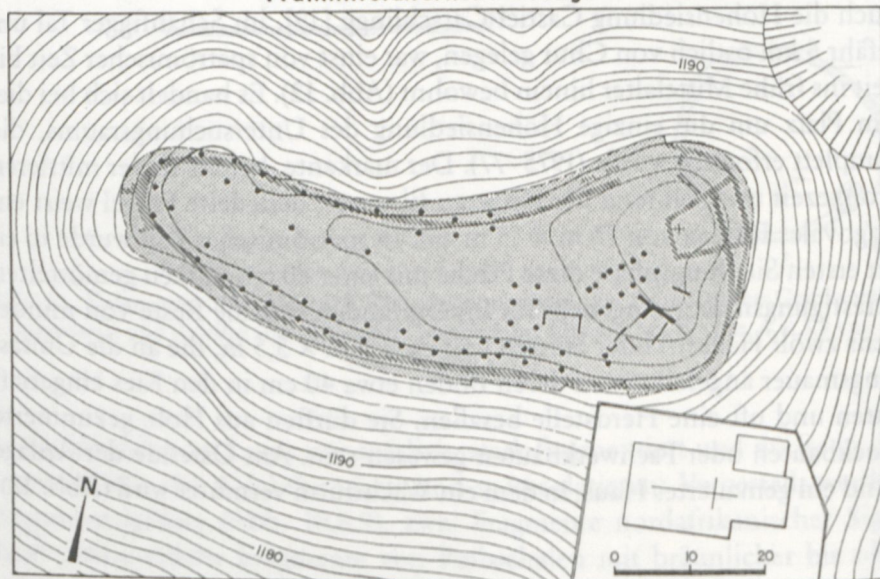
²⁷ Rageth 1992, 102 f.

Spätromische Anlage



- | | |
|---|---|
|  Spätromisches Mauerwerk |  Spätromisches / frühmittelalterliches Mauerwerk |
|  Spätromische Hausgrundrisse |  Untersuchte Fläche |
|  Herdstellen | |

Frühmittelalterliche Anlage



- | | |
|--|--|
|  Frühmittelalterliches Mauerwerk |  Ältere Phase (vergl. Plan I) |
|  Frühmittelalterliche Pfostengruben |  Untersuchte Fläche |

Abb. 12. Castel-„Carsching“ GR. Plan der befestigten Anlage. Oben „spätromische“, unten „frühmittelalterliche“ Phase (nach Archäologie in Graubünden 1992). – M. 1:1000.

Nach einer gewaltigen Brandkatastrophe, die die ganze Siedlung erfaßte, wurde in einer zweiten, laut Ausgräber frühmittelalterlichen Phase die Umfassungsmauer durch eine Befestigung ersetzt, die von zwei Reihen mächtiger Pfähle (Abstand etwa 2 m, Durchmesser der Pfosten bzw. -löcher ca. 30 bzw. 80 cm, Tiefe ca. 100 cm) gehalten wurde und die an vielen Stellen den älteren Mauerring überlagerte oder zerstörte (Abb. 12). Am Ostende, wo die Pfostengruben ausbleiben, war die erste Befestigung vielleicht intakt geblieben. „Über den Hügel verstreut“ fanden sich, außer zwei Steinbauten im Ostteil, über 200 Pfostenlöcher, die – wiederum laut Ausgräber – „mehrheitlich der frühmittelalterlichen Anlage zuzuordnen sind“ und von Häusern stammen dürften.

Die Funde, die der ersten Phase zugewiesen werden, sind zahlreich, aber – wie übrigens die gesamte Siedlung – noch weitgehend unpubliziert. An Tongeschirr werden nebst wenigen Scherben von *Argonnensigillata* vor allem viele grünglasierte Reibschalen angeführt; als Kochgeschirr diente Lavez. Geräte aus Eisen sind zahlreich, Objekte aus Buntmetall hingegen selten, unter anderem ein Armring, Fingerringe sowie eine Armbrustscharnierfibel des späten 3. und eine Zwiebelkopffibel des 4. Jahrhunderts und schließlich drei Münzen des 2. und 3. Jahrhunderts.

In der frühmittelalterlichen Phase ist Keramik gegenüber Lavez noch seltener als zuvor. Genannt werden für diese Zeitphase außer Eisengeräten Beinkämme, Körbchenohrringe aus Silber, Armringe aus Bronze und zwei Beschläge tauschiefter Gürtelgarnituren, die dem früheren bzw. späteren 7. Jahrhundert angehören (Abb. 14). Jüngere, mittelalterliche Befunde oder Funde wurden nicht beobachtet.

Besonders erwähnenswert scheint mir, daß die – auch größtmäßig – beste Parallele zur Befestigung der zweiten Phase in Castiel die sogenannte „Doppelpfostenanlage“ des alamannischen „Fürstensitzes“ auf dem Runden Berg bei Urach darstellt, die der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts oder der Zeit um 500 zugewiesen wird (Abb. 13).²⁸

Noch näher bei Chur, am sogenannten „Tummihügel“ bei Maladers [18], liegt eine ebenfalls von spätrömischer bis in frühmittelalterliche Zeit belegte Siedlung, die wenigstens in Teilen untersucht werden konnte. An einem steilen Hang des heute abgetragenen Hügels konnten die rückwärtigen Reste mehrerer, mit Herdstellen ausgestatteter Häuser dokumentiert werden, deren Vorderteile bzw. Frontseiten abgestürzt waren. Ob es sich bei der Siedlung um ein (befestigtes?) Refugium oder ähnliches handelte, bleibt unklar, da deren Lage im Gelände aus den Vorberichten nicht ausrei-

²⁸ Spors-Gröger 1998, bes. Abb. 1–4.

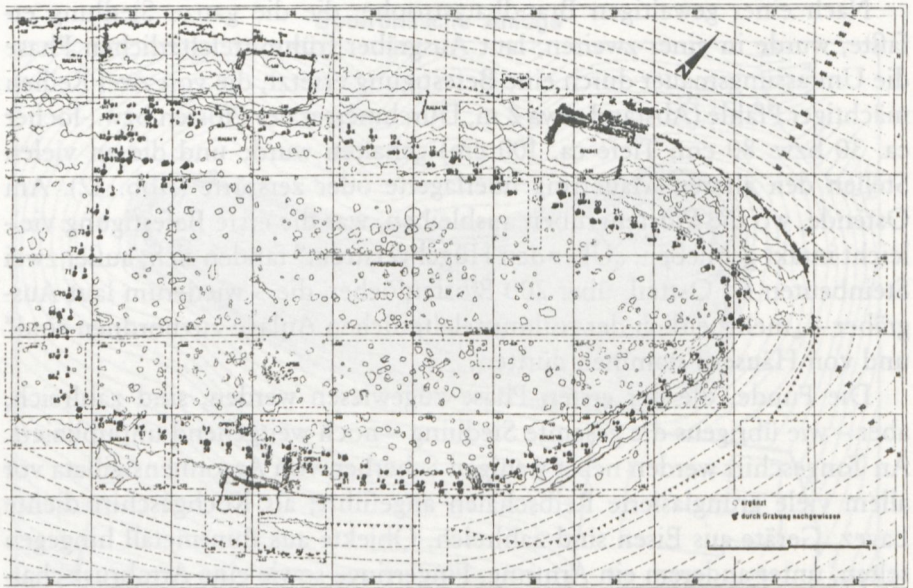


Abb. 13. Runder Berg bei Urach. Sog. Doppelpostenanlage der Zeit um 500
(nach Spors-Gröger 1998). – M. 1:1000.

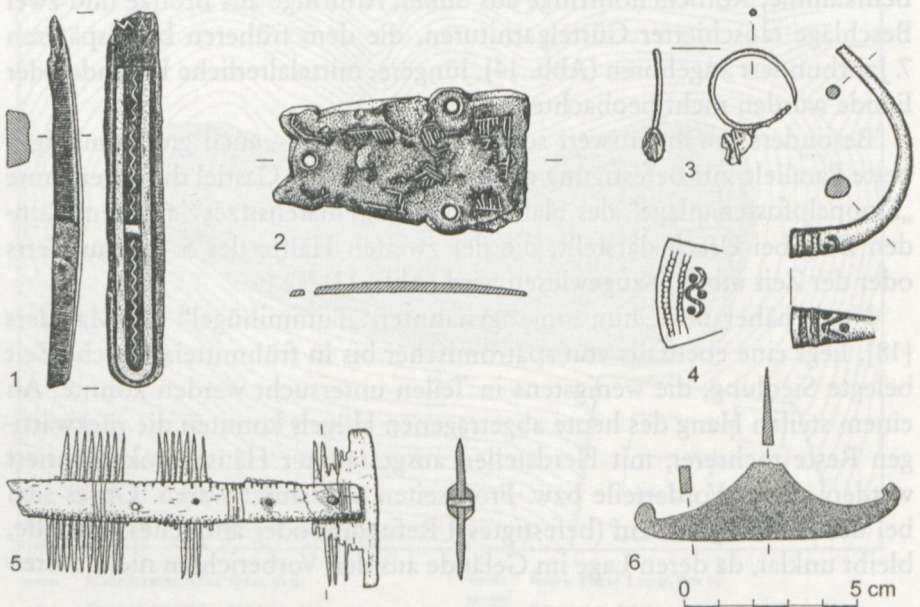


Abb. 14. Castiel-„Carschling“ GR. Frühmittelalterliche Kleinfunde (vgl. Text)
(nach Archäologie in Graubünden 1992).

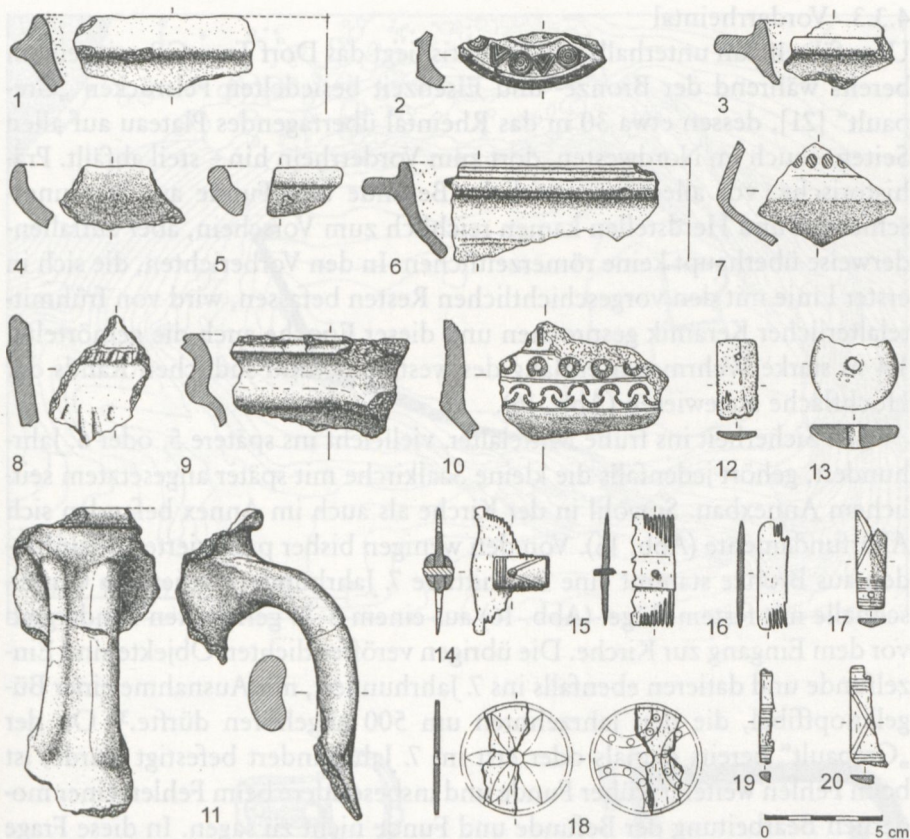


Abb. 15. Maladers-„Tummihügel“ GR. Kleinfunde (vgl. Text)
(nach Archäologie in Graubünden 1992).

chend hervorgeht.²⁹ Nach Ausweis des Fundmaterials war die Siedlung zwischen der Mitte des 4. und dem 6./7. Jahrhundert bewohnt. An Funden werden abgebildet aus spätrömischer Zeit innen glasierte Reibschalen (Abb. 15,1.3.6), das Fragment einer Tonlampe (Abb. 15,2), Reste eines Henkelkrugs und profilierte Kammfragmente (Abb. 15,11.14.15), aus dem frühen Mittelalter gestempelte Keramik (Abb. 15,7.10), ein Kammrest mit geraden Schmalseiten (Abb. 15,16) und ein Beinplättchen mit Zirkeldecor (Abb. 15,18).

²⁹ Vgl. jetzt Rageth 2004, 10.

4.3.3. Vorderrheintal

Ungefähr 10 km unterhalb von Disentis liegt das Dorf Trun GR mit seinem bereits während der Bronze- und Eisenzeit besiedelten Felsrücken „Grepault“ [21], dessen etwa 30 m das Rheintal überragendes Plateau auf allen Seiten – auch im Nordwesten, dort zum Vorderrhein hin – steil abfällt. Prähistorische, vor allem eisenzeitliche Befunde und Funde aus Siedlungsschichten und Herdstellen kamen reichlich zum Vorschein, aber auffallenderweise überhaupt keine römertzeitlichen. In den Vorberichten, die sich in erster Linie mit den vorgeschichtlichen Resten befassen, wird von frühmittelalterlicher Keramik gesprochen und dieser Epoche auch die gemörtelte, 1,4 m starke Wehrmauer entlang des westlichen und südlichen Rands der Hochfläche zugewiesen (Abb. 16).

Mit Sicherheit ins frühe Mittelalter, vielleicht ins spätere 5. oder 6. Jahrhundert, gehört jedenfalls die kleine Saalkirche mit später angesetztem seitlichem Annexbau. Sowohl in der Kirche als auch im Annex befanden sich Altarfundamente (Abb. 16). Von den wenigen bisher publizierten Kleinfunden aus Bronze stammt eine ins mittlere 7. Jahrhundert datierbare Gürtelschnalle mit festem Bügel (Abb. 16) aus einem S-N gerichteten Kindergrab vor dem Eingang zur Kirche. Die übrigen veröffentlichten Objekte sind Einzelfunde und datieren ebenfalls ins 7. Jahrhundert, mit Ausnahme einer Bügelknopffibel, die den Jahrzehnten um 500 angehören dürfte.³⁰ Ob der „Grepault“ bereits damals oder erst im 7. Jahrhundert befestigt wurde, ist beim Fehlen weiterer früher Funde und insbesondere beim Fehlen einer modernen Bearbeitung der Befunde und Funde nicht zu sagen. In diese Frage müsste auch die Kirche einbezogen werden, ist sie doch bisher in Raetien – vom Platz Hohenrätien südlich von Sils im Domleschg abgesehen, dessen Erforschung noch in den Anfängen steht und der deshalb hier nicht besprochen wird³¹ – der einzige frühe Kirchenbau innerhalb einer spätantiken oder, in diesem Fall, nachrömisch-frühmittelalterlichen Höhensiedlung.

Wiederum am Vorderrhein, 20 km flussabwärts liegt Sagens (rom. Sagog) GR mit seiner mittelalterlichen Burgruine „Schiedberg“ [20]. Der heute abgetragene Burghügel ergab bei Ausgrabungen ältere, vor das Mittelalter datierte Baureste und Funde: Älteste Mauerreste eines Hauses aus Stein und Holz können laut Schichtanschlüssen mit Funden ins 4./5. Jahr-

³⁰ Schneider-Schneckenburger 1980, Taf. 25,6; M. Schulze-Dörrlamm, Romanisch oder germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau. Jahrbuch RGZM 33, 1986, 668, 709 Abb. 92,1.

³¹ S. Gairhos/M. Janosa, Ein spätantikes Baptisterium auf Hohenrätien, Sils i. D. GR. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 85, 2002, 267–273.

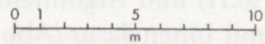
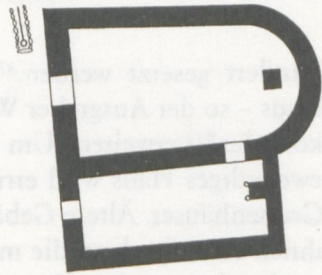
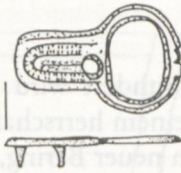
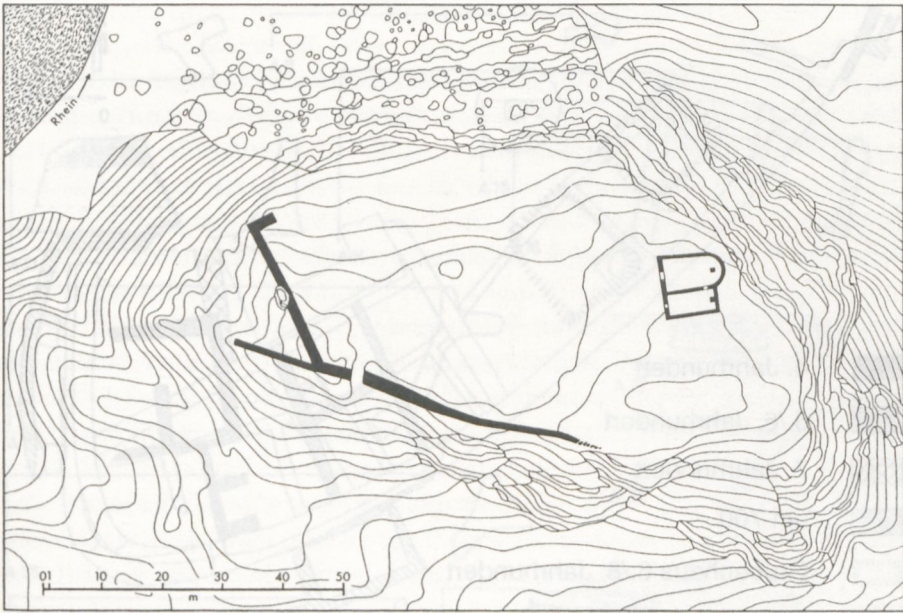


Abb. 16. Trun-„Grepault“ GR. Befestigung, Kirche und Kindergrab
(nach Schneider-Schnekenburger 1980).

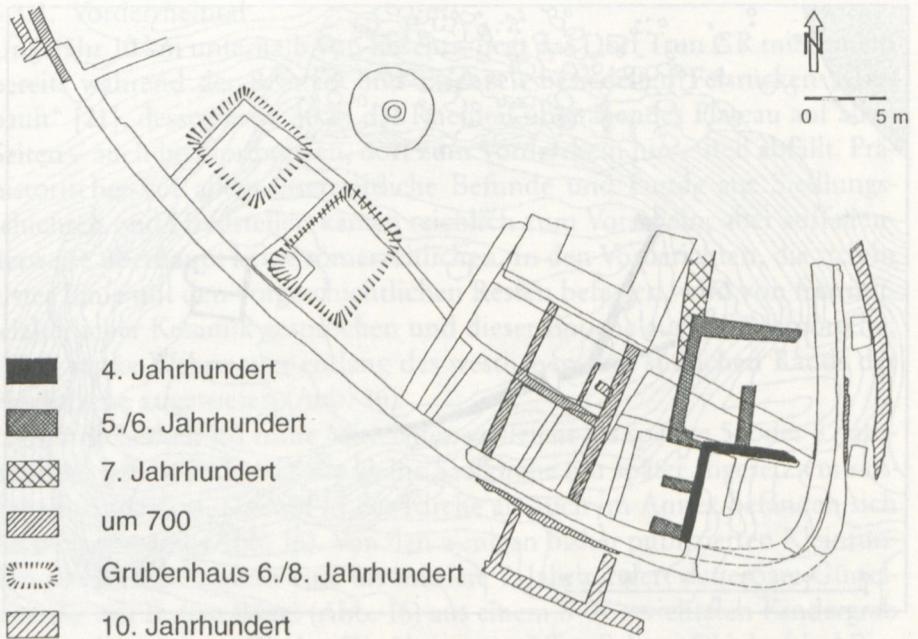


Abb. 17. Sagogn-„Schiedberg“ GR. Plan der erhaltenen Baubefunde aus spätrömischer Zeit bis in das 10. Jahrhundert (nach Meyer 1977, Abb. 34 und Schindler 2001, Abb. 5.5).

hundert gesetzt werden.³² Im 6./7. Jahrhundert wird das spätrömische Haus – so der Ausgräber W. Meyer – „zu einem herrschaftlichen Gebäudekomplex“³³ erweitert. Um 700 entsteht ein neuer Bering, und ein weiteres, zweiteiliges Haus wird errichtet (Abb. 17); westlich davon entstehen zwei Grubenhäuser. Ältere Gebäude werden umgebaut bzw. abgebrochen. Über ihnen entsteht dann die mittelalterliche Burg.

An datierenden Keramikresten liegen unter anderem vor: Fuß- und Randfragment eines Tellers aus nordafrikanischer *sigillata chiara* (Abb. 18, A 10.11) und Argonnensigillata (Abb. 18, A 13–17),³⁴ Reibschalen, zum Teil mit Innenglasur (Abb. 18, A 20–28 sowie evtl. A 29–31), ferner zwei Randscherben einfacher Keramik, die ins 5. bzw. 7./8. Jahrhundert gesetzt werden (Abb. 18, A 34.35). Vom gut vertretenen Lavezgeschirr werden einige Randfragmente ins 4./5. (Abb. 18, C 14.18) und 6./7. Jahrhundert (Abb. 18, C 13.17) datiert.

³² Meyer 1977, 87, 90.

³³ Meyer 1977, 90.

³⁴ Zu den zu Abb. 18 genannten Katalognummern und Datierungen vgl. Meyer 1977.

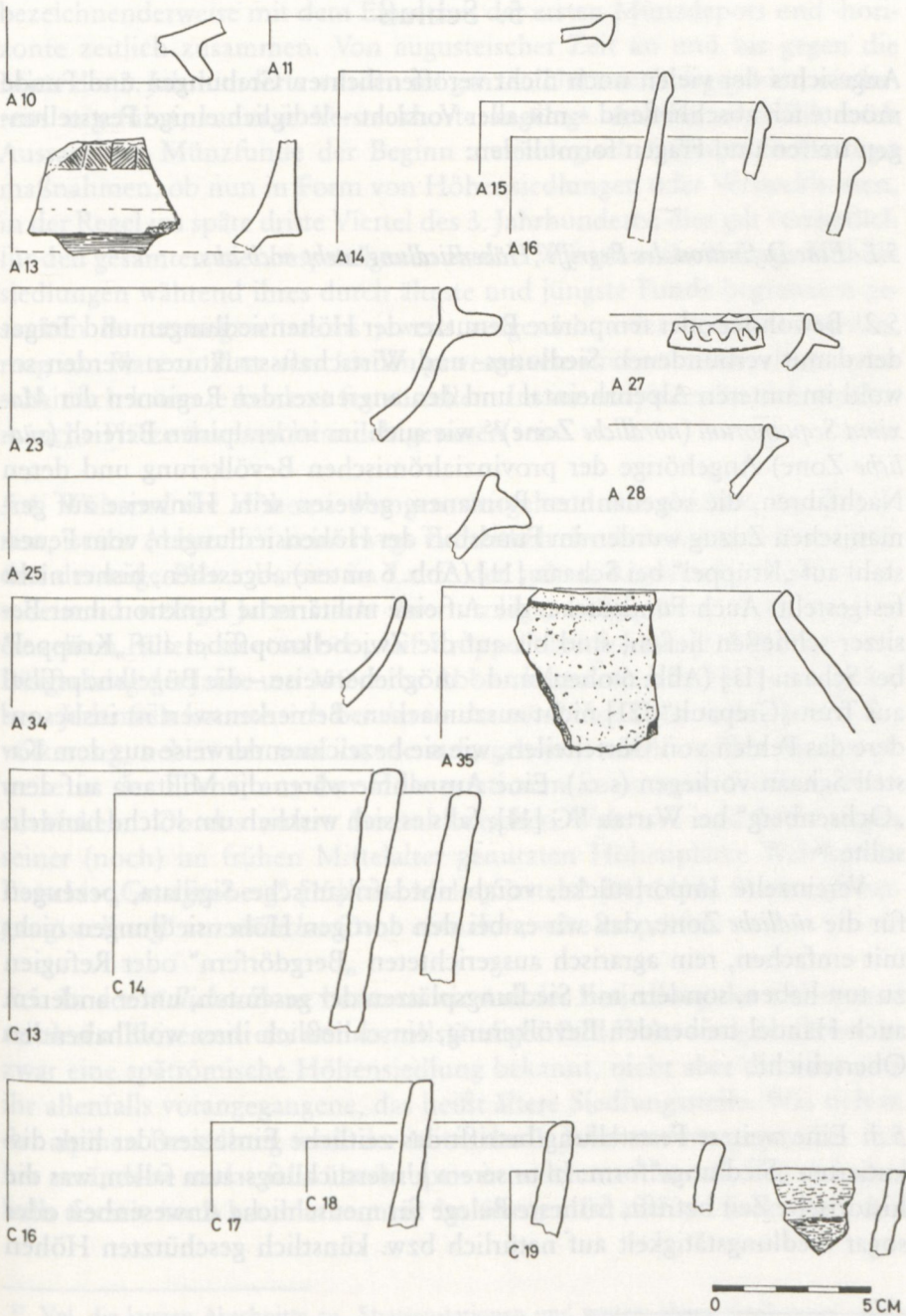


Abb. 18. Sagogn-„Schiedberg“ GR. Fragmente von Ton- und Lavegeschirr (vgl. Text) (nach Meyer 1977).

5. Schluß

Angesichts der vielen noch nicht veröffentlichten Grabungen und Funde möchte ich abschließend – mit aller Vorsicht – lediglich einige Feststellungen treffen und Fragen formulieren:

5.1. Eine Definition des Begriffs ‚Höhensiedlung‘ steht noch aus.

5.2. Bewohner oder temporäre Benutzer der Höhensiedlungen und Träger der damit verbundenen Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen werden sowohl im unteren Alpenrheintal und den angrenzenden Regionen der *Maxima Sequanorum* (nördliche Zone)³⁵ wie auch im inneralpinen Bereich (südliche Zone) Angehörige der provinzialrömischen Bevölkerung und deren Nachfahren, die sogenannten Romanen, gewesen sein. Hinweise auf germanischen Zuzug wurden im Fundstoff der Höhensiedlungen, vom Feuerstahl auf „Krüppel“ bei Schaan [11] (Abb. 6 unten) abgesehen, bisher nicht festgestellt. Auch Fundstücke, die auf eine militärische Funktion ihrer Besitzer schließen ließen, sind bis auf die Zwiebelknopffibel auf „Krüppel“ bei Schaan [11] (Abb. 6 oben) und – möglicherweise – die Bügelknopffibel aus Trun-„Grepault“ [21] nicht auszumachen. Bemerkenswert ist insbesondere das Fehlen von Gürtelteilen, wie sie bezeichnenderweise aus dem Kastell Schaan vorliegen (s.o.). Eine Ausnahme wären die Militaria auf dem „Ochsenberg“ bei Wartau SG [14], falls es sich wirklich um solche handeln sollte.³⁶

Vereinzelte Importstücke, vorab nordafrikanische Sigillata, bezeugen für die *südliche* Zone, daß wir es bei den dortigen Höhensiedlungen nicht mit einfachen, rein agrarisch ausgerichteten „Bergdörfern“ oder Refugien zu tun haben, sondern mit Siedlungsplätzen der gesamten, unter anderem auch Handel treibenden Bevölkerung, einschließlich ihrer wohlhabenden Oberschicht.

5.3. Eine weitere Feststellung betrifft das zeitliche Einsetzen der hier diskutierten „Siedlungs“form: In unserem Untersuchungsraum fallen, was die historische Zeit betrifft, früheste Belege für menschliche Anwesenheit oder sogar Siedlungstätigkeit auf natürlich bzw. künstlich geschützten Höhen

³⁵ Die beiden hier unterschiedenen Zonen des Untersuchungsraums, die sich etwa auf der Höhe der Talenge bei Balzers-„Gutenberg“ FL [12] voneinander scheiden lassen, werden im folgenden als *nördliche* bzw. *südliche* Zone bezeichnet.

³⁶ Schindler 2001, 83–85.

bezeichnenderweise mit dem Einsetzen der ersten Münzdepots und -horizonte zeitlich zusammen. Von augusteischer Zeit an und bis gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts wurden im ganzen Untersuchungsgebiet, wie bereits angeführt, kaum je Versteckhorte angelegt. Anscheinend fällt nach Aussage der Münzfunde der Beginn archäologisch faßbarer Sicherungsmaßnahmen, ob nun in Form von Höhensiedlungen oder Versteckhorten, in der Regel ins späte dritte Viertel des 3. Jahrhunderts; dies gilt vermutlich für den gesamten hier besprochenen Raum. Wie oft und wie lange Höhensiedlungen während ihres durch älteste und jüngste Funde begrenzten gesamten Benutzungszeitraums jeweils aufgesucht oder bewohnt wurden, mag von Platz zu Platz verschieden gewesen sein und ist im einzelnen wahrscheinlich kaum je konkret festzustellen. Im inneralpinen Bereich werden manche Plätze dauernd besiedelt gewesen sein.

5.4. Während die Höhensiedlungen weitgehend zur gleichen Zeit beginnen, ist ihr Abbrechen keineswegs einheitlich: In der *nördlichen* Zone wurden derartige Plätze bereits im Laufe der späten Römerzeit, teilweise anscheinend wenige Jahre nach ihrer Anlage, aufgegeben. Auch mag in einzelnen Fällen, so etwa bei „Auf Krüppel“ bei Schaan [11] (Abb. 5), der Bürgerkrieg der Jahre um 350 deren Abbruch bewirkt oder beschleunigt haben. Jedenfalls konnte sich bei der in der *nördlichen* Zone verbliebenen Bevölkerung, neben der von ihr nie aufgegebenen traditionellen Siedlungsweise in der Ebene, aus den Höhenstationen keine neue Siedlungsform entwickeln. Ob das untere Seetal zwischen Walensee und Mels wegen seiner (noch) im frühen Mittelalter genutzten Höhenplätze Walenstadt-Berschis-„Georgenberg“ [15] und Mels-„Castels“ [16] (Abb. 9) eine „Übergangsstellung“ zur *südlichen* Zone einnahm, wäre zu prüfen.

5.5. In der *südlichen* Zone besitzen wir von der Besiedlung der frühen und mittleren Kaiserzeit ein nur unvollständiges Bild.³⁷ An einigen Orten ist zwar eine spätrömische Höhensiedlung bekannt, nicht aber die oder eine ihr allenfalls vorangegangene, das heißt ältere Siedlungsstelle. Was sich in der alpinen Besiedlung nach der Mitte des 3. Jahrhunderts gegenüber früher veränderte und – falls überhaupt – in welchem Ausmaß, läßt sich deshalb derzeit noch kaum erkennen. Im übrigen ist auch zu bedenken, daß

³⁷ Vgl. die kurzen Abschnitte zu „Strassenstationen und weitere kleine Siedlungen“ sowie „Kastellartige befestigte Siedlungen“ in Graubünden bei Rageth 2004, 9–11, mit dem Hinweis (ebd. 11), daß „zahlreiche Belege für kleinere ländliche Siedlungen vorhanden sind, die aufgrund mangelnder Grabungsbefunde typologisch kaum eindeutig einzuordnen sind“.

viele Täler der inneralpinen Zone durch ein Geländere relief geprägt sind, das praktisch kaum Talsohlen oder größere Ebenen kennt, wohl aber in vielen Abschnitten nur Höhen und Tiefen, Terrassen und Schluchten. An sich konnte ein hoch gelegenes Plateau – seine einigermaßen passable Erreichbarkeit vorausgesetzt – zu allen Zeiten als Siedlungsplatz in Frage kommen, doch scheinen aus den hier vorgeführten inneralpinen Höhensiedlungen, soweit ihr Fundstoff überschaubar ist, kaum Funde der Zeit vor 260/70 vorzuliegen. Es könnte sich demnach jeweils um neue Anlagen aus spätrömischer Zeit handeln.

5.6. Anders als die meisten Plätze der *nördlichen* Zone, die eher abgelegen und versteckt abseits der Straßen liegen, so etwa das Paradebeispiel „Auf Krüppel“ oberhalb von Schaan [11], befinden sich Höhensiedlungen im inneralpinen Bereich an verkehrsgünstiger Lage, zum Beispiel das direkt am Fusse der Bündner Alpenpässe gelegene Tiefencastel-„St. Stephan“ [22] oder die Höhensiedlungen Sagogn-„Schiedberg“ [20] (Abb. 17.19) und Trun-„Grepault“ [21] (Abb. 16) unmittelbar an der West-Ost-Achse des Vorderrhodans, aber auch die nahe bei Chur entdeckten Plätze Maladers-„Tummihügel“ [18] und Castiel-„Carschlingg“ [19] (Abb. 12); selbst das kaum zugängliche Hohenrätien bei Sils i. D. stellt nach der Meinung der Ausgräber wegen seiner „verkehrsgeographisch beherrschenden Funktion [...] keine klassische Rückzugs- oder Fluchtsiedlung dar“.³⁸

5.7. Schließlich ist besonders bemerkenswert, daß in der *südlichen* Zone, anders als im Norden, die in spätrömischer Zeit belegt oder angelegten Plätze vielfach bis ins frühe Mittelalter oder darüber hinaus bestanden. Offenbar faßt man hier eine andere Entwicklung, die mit der *nördlichen* Zone möglicherweise nur zu Beginn übereinstimmte. Relativ gut bekannt sind als typische Vertreter dieser kontinuierlich besiedelten Orte die vier während des frühen Mittelalters befestigten Plätze Castel-„Carschlingg“ [19] (Abb. 12), Sagogn-„Schiedberg“ [20] (Abb. 17), Trun-„Grepault“ [21] (Abb. 16) und Tiefencastel-„St. Stephan“ [22].³⁹ Trotz ihrer Lage im unteren Alpenrhodan und am Übergang zur *nördlichen* Zone wird dieser Gruppe zu Recht die ebenfalls befestigte frühmittelalterliche Siedlung auf dem „Ochsenberg“ bei Wartau SG [14] zugerechnet, die allerdings nach Aussage des Fundstoffs, im Unterschied zu den anderen Orten, vielleicht eine relativ kurzlebige Neugründung des 7. Jahrhunderts war.

³⁸ Gairhos/Janosa 2002, 272.

³⁹ Kritisch zur Existenz einer „spätrömischen befestigten Siedlung“ auf dem „Schiedberg“ Rageth 2004, 11.

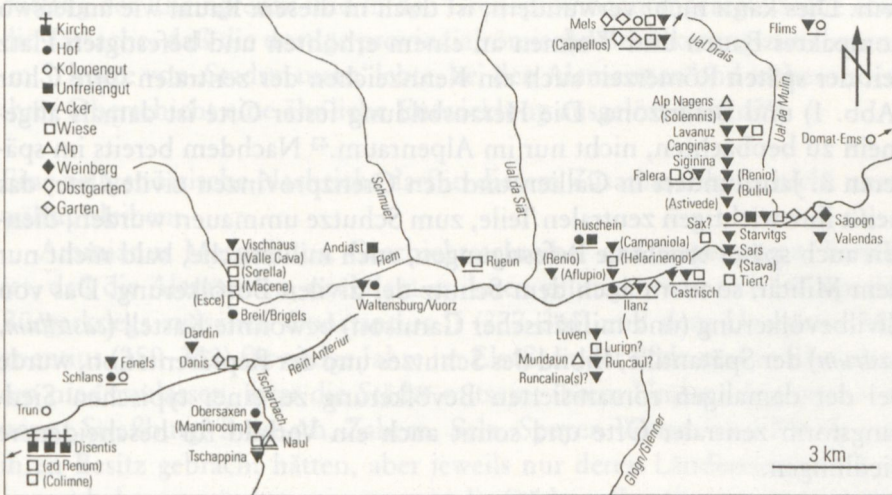


Abb. 19. Sagogn-„Schiedberg“ GR. Der im Testament des 765 verstorbenen Bischofs Tello von Chur angeführte Besitz in Sagogn und weiteren Orten des Vorderrheintales (nach Kaiser 1998, Karte 28).

In diesen seit spätrömischer Zeit kontinuierlich bis ins frühe Mittelalter weiterbewohnten oder damals – nach einem Besiedlungsunterbruch – erst neu errichteten Plätzen lebte jeweils auch eine sozial hochstehende Familie, der die Bevölkerung des Ortes unterstand.⁴⁰ Daß diese Vertreter der Oberschicht, denen man noch die entsprechende Dienerschaft zurechnen muß, auch die Besitzer der Anlage waren, ist etwa für den „Schiedberg“ (Abb. 17) durch die bekannte Schenkung des Churer Bischofs Tello († nach 765) urkundlich bezeugt (Abb. 19).⁴¹ Der befestigte „Schiedberg“ wird – übrigens wie die anderen Plätze dieser Art – in der Schriftquelle bezeichnenderweise *castrum* genannt: Im Grunde genommen haben wir in diesen Anlagen nichts anderes vor uns als die mehr oder weniger unmittelbaren Nachfolger der spätantiken Kastelle, die in den Quellen *castella*, aber seit spätrömischer Zeit⁴² eben auch *castra* genannt werden und in denen schon früh auch Zivilbevölkerung Platz gefunden hatte.

5.8. Im Verlaufe der Spätantike scheint man in der *südlichen* Zone an manchen Orten, wenn nicht sogar allgemein, zu einer neuen, geschlosseneren Siedlungs- und Wohnweise an einem befestigten Platz übergegangen zu

⁴⁰ Schindler 2001, 72–77.

⁴¹ Kaiser 1998, 136.211–214 und *passim*.

⁴² Vgl. dazu D. Geuenich und Th. Zotz in diesem Band S. 795 ff.

sein. Dies kann nicht verwundern, ist doch in diesem Raum wie anderswo kompaktes Bauen und Wohnen an einem erhöhten und befestigten Platz seit der späten Römerzeit auch ein Kennzeichen der zentralen Orte Chur (Abb. 1) und Bellinzona. Die Herausbildung fester Orte ist damals allgemein zu beobachten, nicht nur im Alpenraum.⁴³ Nachdem bereits im späteren 3. Jahrhundert in Gallien und den Grenzprovinzen zivile Orte, das heißt ihre wichtigen zentralen Teile, zum Schutze ummauert wurden, dienten auch später errichtete Befestigungen, auch militärische, bald nicht nur dem Militär, sondern auch dem Schutz der zivilen Bevölkerung. Das von Zivilbevölkerung (und militärischer Garnison) bewohnte Kastell (*castellum*, *castrum*) der Spätantike, Inbild des Schutzes und der Repräsentation, wurde bei der damaligen romanisierten Bevölkerung zu einer typischen Siedlungsform zentraler Orte und somit auch ein Vorbild für bescheidenere Siedlungen.

5.9. Rechtsrheinische Höhensiedlungen als Nachbildung linksrheinischer *Castra*? Angesichts dieser Entwicklung, in deren Verlauf in den Provinzen des weströmischen Reiches viele Teile der zivilen Bevölkerung dazu übergingen, im Innern einer anfänglich militärisch genutzten Befestigung gewissermaßen nach militärischer Art zu siedeln und zu wohnen, sei abschließend die Frage gestellt, ob damals diese neue ‚zivile‘ Siedlungsform – für längere Zeit oder nur vorübergehend – auch in anderen Gebieten und bei anderen Gesellschaftsgruppen Eingang gefunden haben könnte? Die Frage zielt vor allem auf die spätrömischen ‚Höhenstationen‘ der Alamannen in Südwestdeutschland ab,⁴⁴ die interessanterweise erst nach der Mitte des 4. Jahrhunderts,⁴⁵ das heißt etwa zu einer Zeit aufkamen, als auf römischer Seite unter Kaiser Valentinian I (364–375) in einem gewaltigen Bauprogramm ‚reihenweise‘ Befestigungen zu massiven Bastionen ausgebaut oder neu aus dem Boden gestampft wurden.

Wurde etwa die Höhensiedlung als neue Siedlungsform der Alamannen, bei der die Höhenlage gewissermaßen das Fehlen einer starken Ummauerung wettmachen mußte, durch die benachbarten römischen Kastelle

⁴³ Zu Belegen aus den südlichen Alpentälern vgl. V. Bierbrauer in diesem Bande S. 643 ff.

⁴⁴ Vgl. die zusammenfassende Übersicht bei H. Steuer/M. Hoepfer, Germanische Höhensiedlungen am Schwarzwaldrand und das Ende der römischen Grenzverteidigung am Rhein. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 150, 2002, 41–72. – Vgl. jetzt auch Hoepfer 2003 und H. Steuer und M. Hoepfer in diesem Band S. 213 ff.

⁴⁵ Ein Beginn der Besiedlung des Zähringer Burgbergs „kurz nach dem Beginn des 4. Jahrhunderts“ oder „noch im Laufe der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts“ (Hoepfer 2003, 145) bzw. „im frühen 4. Jahrhundert“ (ebd. 156), der anhand der „Keramik- und Glasfunde“ ermittelt wurde, ist nach freundl. Auskunft von S. Martin-Kilcher zu früh angesetzt.

entlang der Rheingrenze und in den Grenzprovinzen angeregt? Sollte etwa die Tatsache, daß die dortige provinzialrömische Bevölkerung zunehmend im Schutze von ‚Stadtmauern‘ lebte, bei den Alamannen und insbesondere ihrer Oberschicht eine ähnliche Entwicklung ausgelöst haben?⁴⁶

Eine zeitgenössische Nachricht darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben:

Ammianus Marcellinus, Geschichtsschreiber und Augenzeuge, berichtet, daß die Alamannen, nachdem es ihnen gelungen war, sich infolge des Bürgerkriegs zwischen Constantius II (337–361) und dem Usurpator Magnentius (350–353) für einige Jahre im Elsaß, in der Pfalz und in Rheinhesen niederzulassen, zwar die Städte mitsamt ihrem Umland (*civitates*) – er nennt Straßburg, Brumath, Zabern, Selz, Speyer, Worms und Mainz – in ihren Besitz gebracht hätten, aber jeweils nur deren Ländereien (*territoria earum*) bebauen würden, wogegen sie die Städte selbst (*ipsa oppida*) meiden würden wie von Netzen umspannte Grabmäler (*ut circumdata retiis busta declinant*)!⁴⁷ Sollte sich dieses ablehnende Verhalten gegenüber städtischer Lebensweise, einem zweifellos zentralen Bestandteil der antiken Welt, in den nachfolgenden Jahrzehnten gewandelt haben? Aus archäologischer Sicht wurde vor kurzem erneut betont, daß in der Alamannia des späteren 4. und 5. Jahrhunderts bei einem Vergleich zwischen ländlichen Siedlungsplätzen und Höhensiedlungen nicht nur deren exponierte Lage, sondern „ein weiterer prägnanter Unterschied [...] durch das Fundmaterial der Höhensiedlungen deutlich“ werde: „Hier herrschte in vielen Dingen ein durch die römische Welt bestimmter Lebensstil, der in den ländlichen Siedlungen in solchen Ausmaßen bisher nicht faßbar ist.“⁴⁸ Stellen etwa die völkerwan-

⁴⁶ Anders urteilt H. Steuer, Vom Beutezug zur Landnahme: Die Germanen im Südwesten und der lange Weg zur Ethnogenese der Alemannen. Freiburger Universitätsblätter Heft 159 (Freiburg 2003) 65–91. Seiner Meinung nach ist das Aufkommen der Höhenstationen wie folgt zu erklären: „Als germanische Kriegerverbände unter ihren Anführern begannen, sich im Südwesten niederzulassen und nicht mehr in ihre Aufmarschräume zurückzukehren, brauchten sie feste Stützpunkte, die Höhenstationen, um sich vor römischen Gegenangriffen zu schützen“ (ebd. 90). Sollte dies nur anfänglich der Fall gewesen sein? An anderer Stelle wird nämlich von den Höhenstationen gesagt, daß es die von ihnen ausgehende Bedrohung gewesen sei, die zur Anlage der spätrömischen Kastellketten geführt habe: „Ausserdem stellen sie eine beachtliche Bedrohung gegenüber dem Römischen Reich dar, die als Gegenwehr eine immer stärkere Befestigung des Rheinlimes zur Folge hatte“ (ebd. 76). Daß eine von den Höhenstationen ausgehende Gefahr auf der Gegenseite zur Errichtung der vielen Grenzkastelle führte, ist m. E. nicht anzunehmen, da diese zu einem großen Teil früher angelegt wurden als jene. – Vgl. bereits Spors-Gröger 1997, 114 f.

⁴⁷ Ammianus Marcellinus, *res gestae* 16, 2, 12. Vgl. dazu M. Martin, in: „Die Alamannen“. Ausstellungskatalog (Stuttgart 1997) 121.

⁴⁸ Hoepfer 2003, 147.

derungszeitlichen Höhensiedlungen der Alamannen – vielleicht auch nur einige unter ihnen – erste, später nicht weitergeführte Ansätze zu einer Art ‚urbaner‘ Lebens- und Wohnweise dar?

Literatur

Abetel 1991

E. Abetel, Les établissements militaires dans les Alpes de Suisse Orientale sous le Bas-Empire. In: Peuplement et exploitation du milieu alpin (Antiquité et Haut Moyen Age). In: Actes du Colloque 2-4 juin 1989 Belley. Caesarodunum 25 (Torino 1991) 11-33.

Archäologie in Graubünden 1992

Archäologischer Dienst Graubünden (Hrsg.), Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden (Chur 1992).

Beck 1957

D. Beck, Das Kastell Schaan. Jahrbuch des Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein 57, 1957, 229-272.

Beck 1965

D. Beck, Der prähistorische und spätrömische Siedlungsplatz „Auf Krüppel“ ob Schaan. Jahrbuch des Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein 64, 1965, 5-51.

Brem 1997

H. Brem, Leben mit der Grenze: Die römische Zeit im Thurgau. Archäologie der Schweiz 20, 1997, 80-83.

Clavadetscher 1985

U. Clavadetscher, Die spätrömisch-frühmittelalterliche Fluchtsiedlung von Castiel/Carschlingg. Terra Grischuna 4, 1985, 26-29.

Ettlinger 1959

E. Ettlinger, Die Kleinfunde aus dem spätrömischen Kastell Schaan. Jahrbuch des Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein 59, 1959, 225-299.

Gairhos 2000

S. Gairhos, Archäologische Untersuchungen zur spätrömischen Zeit in Curia/Chur GR. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 83, 2000, 95-147.

Hedinger 1991

B. Hedinger, Münzen. In: I. Bauer u. a. (Hrsg.), Der Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980-1989. Berichte der Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 9 A (Zürich 1991) 194-204.

Hild 1940

A. Hild, Die Heidenburg bei Göfis. Jahrbuch des Vorarlberger Museumsverein 1940, 5-16.

Hoepfer 2003

M. Hoepfer, Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein. Geißkopf bei Berghaupten und Kügeleskopf bei Ortenberg. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 12 (Ostfildern 2003).

Kaiser 1998

R. Kaiser, Churrätien im frühen Mittelalter, Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert (Basel 1998).

Kellner 1965

H.-J. Keller, Die Kleinfunde aus der spätrömischen Höhensiedlung „Auf Krüppel“ ob Schaan. Jahrbuch des Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein 64, 1965, 53–123.

Martin-Kilcher/Schaer 2000

S. Martin-Kilcher/A. Schaer, Graubünden in römischer Zeit. In: Handbuch der Bündner Geschichte 1 (Chur 2000) 61–97.

Meyer 1977

W. Meyer, Die Ausgrabungen der Burgruine Schiedberg. In: Burgenforschung in Graubünden. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 4 (Olten 1977) 51–175.

Overbeck 1973

B. Overbeck, Geschichte des Alpenrheintales in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse, Teil II: Die Fundmünzen der römischen Zeit. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 21 (München 1973).

Overbeck 1982

B. Overbeck, Geschichte des Alpenrheintales in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse: Teil I: Topographie, Fundvorlage und historische Auswertung. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 20 (München 1982).

Primas u. a. 2001

M. Primas u. a., Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz). Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 75 (Bonn 2001).

Rageth 1986

J. Rageth, Römische Verkehrswege und ländliche Siedlungen in Graubünden. Jahrbuch der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubünden 1986, 45–108.

Rageth 1988

J. Rageth, Eine spätrömisch-frühmittelalterliche Memoria in Tiefencastel GR. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 71, 1988, 218–220.

Rageth 1992

J. Rageth, Neue archäologische Beobachtungen in Tiefencastel. Bündner Monatsblatt 2, 1992, 71–107.

Rageth 2004

J. Rageth, Römische Fundstellen Graubündens. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 47 (Chur 2004).

Schindler 1994

M. P. Schindler, Auf dem Ochsenberg in Wartau stand kein Kirchenkastell. Entdeckung und Deutung der Kapelle auf dem Ochsenberg. Werdenberger Jahrbuch 7, 1994, 88–107.

Schindler 2001

M. P. Schindler, Das Fundmaterial der frühmittelalterlichen Siedlung. In: M. Primas u. a., Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz). Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 75 (Bonn 2001) 57–77.

Schneider-Schnekenburger 1980

G. Schneider-Schnekenburger, Churrätien im Frühmittelalter auf Grund der archäologischen Funde. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 26 (München 1980).

Sennhauser 1979a

H. R. Sennhauser, Der Profanbau. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI (Basel 1979) 149–164.

Sennhauser 1979b

H. R. Sennhauser, Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätens. In: J. Werner/E. Ewig (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Vorträge und Forschungen 25 (Sigmaringen 1979) 193–218, bes. 214–216 („Frühmittelalterliche Fluchtburgen“).

Siegfried-Weiss u. a. 1986

A. Siegfried-Weiss u. a., Archäologischer Beitrag zum Formationsprozeß des frühmittelalterlichen Churrätens. In: U. Brunold/L. Deplazes (Hrsg.), Geschichte und Kultur Churrätens. Festschrift Pater I. Müller (Disentis 1986) 1–48.

Siegfried u. a. 1991

A. Siegfried u. a., Römische Zeit. In: I. Bauer u. a., Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989. Berichte der Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 9 A (Zürich 1991) 184–193.

Spors-Gröger 1997

S. Spors-Gröger, Die handgemachte frühalamannische Keramik aus den Plangrabungen 1967–1984. Der Runde Berg bei Urach 11. Heidelberger Akad. Wiss. Schriften Komm. Alem. Altertumskunde 17 (Sigmaringen 1997).

Spors-Gröger 1998

S. Spors-Gröger, Die Befestigungsanlagen auf dem Plateau des Runden Berges. Fundberichte aus Baden-Württemberg 22/1, 1998, 655–719.

Zindel 1979

Ch. Zindel, Vorbemerkungen zur spätrömisch-frühmittelalterlichen Anlage von Castiel/Carschling. Archäologie der Schweiz 2, 1979, 109–112.

Liste der besprochenen bzw. in Abb. 2 kartierten Höhensiedlungen

Abetel = Abetel 1991 Nr.

Overbeck 1973 = Overbeck 1973 Nr.

Overbeck 1982 = Overbeck 1982 Nr.

Rageth = Rageth 2004 Nr.

Schneider-Schn. = Schneider-Schneckenburger 1980 Nr.

- [1] Bülach-„Alte Burg“ ZH: R. Windler, Archäologie der Schweiz 13, 1990, 69f. mit Anm. 11; Hedinger 1991, 203 Anm. 638.
- [2] Stallikon-„Üetliberg“ ZH: Hedinger 1991, Abb. 214–216.
- [3] Baar-„Baarburg“ ZG: W. E. Stöckli, Die Besiedlungsgeschichte der Baarburg (Gemeinde Baar, Kanton Zug). Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 83, 2000, 7–24, bes. 12f.; 18f. Abb. 5.
- [4] Weinfeld-„Thurberg“ TG: Hedinger 1991, Abb. 214–216; Brem 1997, 81; 83 Abb. 1.
- [5] Schönholzerswil-„Toos-Waldi“ TG: Hedinger 1991, Abb. 214; 215; Brem 1997, 81; 83 Abb. 1.
- [6] Koblach-„Neuburg“ (Vorarlberg): Overbeck 1973, 22 u. 1982, 7; Schneider-Schn. 1980, 30.

- [7] Göfis-„Heidenburg“ (Vorarlberg): Abetel 3; Overbeck 1973, 14 u. 1982, 5.
- [8] Bludenz-„Montikel“ (Vorarlberg): Abetel 1; Overbeck 1973, 3 u. 1982, 3; Schneider-Schn. 1980, 27.
- [9] Nenzing-„Stellfeder“ (Vorarlberg): Abetel 2; Overbeck 1982, 8.
- [10] Gamprin-„Lutzengüetlekopf“ FL: Abetel 4; Overbeck 1973, 72 (und z.T. 71?) u. 1982, 19.
- [11] Schaan-„Auf Krüppel“ FL: Abetel 5; Overbeck 1973, 77 u. 1982, 21.
- [12] Balzers-„Gutenberg“ FL: Abetel 7; Overbeck 1973, 69.70 u. 1982, 18; Schneider-Schn. 1980, 24.
- [13] Oberriet-„Montlingerberg“ SG: Overbeck 1973, 51.
- [14] Wartau-„Ochsberg“ SG: Overbeck 1982, 17; Primas u.a. 2001; Schindler 1994; ders. 2001, 72–77.
- [15] Walenstadt-Berschis-„Georgenberg“ SG: Abetel 13; Overbeck 1973, 41 u. 1982, 11; Schneider-Schn. 1980, 18; Sennhauser 1979a, 151.157 und Abb. 8.
- [16] Mels-„Castels“ SG: Abetel 11; Overbeck 1973, 48 u. 1982, 14; Schneider-Schn. 1980, 21.
- [17] Vilters-„Severgall“ SG: Abetel 10; Overbeck 1973, 61 u. 1982, 16.
- [18] Maladers-„Tummihügel“ GR: Abetel 18; Overbeck 1982, 34; Rageth 1986, 91–95; Archäologie in Graubünden 1992, 146–149; 185–190; Kaiser 1998, 178; Rageth 163.
- [19] Castiel-„Carschling“ GR: Abetel 19; Zindel 1979; Overbeck 1982, 29; Clavadetscher 1985; Rageth 1986, 84–89; Archäologie in Graubünden 1992, 181–184; Kaiser 1998, 96; 178; 182; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 73 f.; Rageth 29.
- [20] Sagogn-„Schiedberg“ GR: Abetel 22; Overbeck 1973, 130 u. 1982, 37; Sennhauser 1979a, 153; 156 Abb. 20; 21; Sennhauser 1979b; Rageth 1986, 90 f.; Kaiser 1998, 96; 136; 211 ff. 241 Abb. 46; Schindler 2001, Abb. 5,5; Rageth 214.
- [21] Trun-„Grepault“ GR: Abetel 24; Sennhauser 1979a, 152 Abb. 11; Schneider-Schn. 1980, 15; Kaiser 1998, 93; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 74 f. Abb. S. 74; Rageth 289.
- [22] Tiefencastel-„St. Stephan“ GR: Abetel 25; Overbeck 1973, 147 u. 1982, 43; Rageth 1986, 89; Rageth 1988; Rageth 1992; Archäologie in Graubünden 1992, 201–205; Kaiser 1998, 132; 182; Rageth 271 und 269.
- [23] Untervaz-„Haselbodenkopf“ GR: Jahresber. Arch. Dienst Graubünden 2000, 120; 2001, 35–58; Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 84, 2001, 250; 85, 2002, 284; 87, 2004, 345 f.; Rageth 298.
- [24] Vicosoprano-„Crep da Caslac“ GR: Abetel 32; R. Fellmann, Die Grabungen auf dem Crep da Caslac bei Vicosoprano. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 58, 1974/75, 115–125; Rageth 308.